Nr. 273 Halle a. S., Freitag den 23. November 1906. 17. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh., kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Hangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Für auswärt. Anzeig. 25 Pfg.
Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Verbotener Patriotismus.

Nicht jeder Patriotismus ist von der preußischen Kulturregierung erlaubt. Wenn der Preuße nicht sein angestammtes Herrscherhaus verehrt und anbyzantinert, ist er ein vaterlandsloser Geselle, dem empfohlen wird, den Staub von seinen Pantoffeln zu schütteln. Wenn aber die Polen, die bereits seit hundert Jahren so glücklich sind, keinen Monarchen mehr zu haben, an ihrer Muttersprache festhalten als an ihrem unter äußerlichen patriotischen Rechte, dann wird in borussischer Unteroffiziersmanier gegen sie vorgegangen, und sie werden brutalisiert, daß selbst ein Kosak Widerwillen gegen diese Bekehrungsart empfinden könnte.

Der deutsche Reichstag wird sich nun nächster Tage mit der polnischen Frage beschäftigen auf Grund einer von der Polenfraktion eingebrachten Interpellation. Die Urteile des Vormundschaftsgerichts von Zabrze, das rechtschaffenen, um das Wohl ihrer Kinder besorgten Eltern aus politischen Gründen das elterliche Erziehungsrecht entzogen, sind nur ein einzelnes Symptom eines allgemeinen Zustandes, der den Namen des Deutschtums schändet. Man braucht nur die auslandische Presse zur Hand zu nehmen, um zu bemerken, daß sich das Ausland um die Vorgänge im Osten des Reiches eifriger bekümmert als das Inland. Die Entrüstung der zivilisierten Völker wendet sich aber nicht allein gegen die preußische Regierung sondern unter begreiflicher Außerachtlassung seiner staatsrechtlicher Unterschiede gegen das Deutsche Reich und die deutsche Nation, die solche Zustände duldet. Wo im Osten und Süden, in Rußland und Oestreich, deutsche Minderheiten unter die Masse der slawischen Bevölkerung versprengt, ihre nationale Existenz zu behaupten suchen, leiden sie unter dem Haß, der in Westpreußen, Posen und Oberschlesien entzündet wird. Und fast auf den Tag genau läßt sich der Zeitpunkt bestimmen, an dem der einzige, im Reichstag vom Fürsten Bülow so warm gefeierte „treue Bundesgenosse", Oestreich-Ungarn, sich gezwungen sehen wird, das Tischtuch zwischen sich und dem Reiche der Polenhetze völlig zu zerschneiden. Das sind Erscheinungen, die zu erörtern der deutsche Reichstag wohl nicht bloß berechtigt sondern auch verpflichtet ist.

Dazu kommt, daß die preußische Regierung in ihrem Kampfe gegen die Polen nicht zum ersten Male die Schranken des Reichsrechts überschritten hat. Das neue polnische Ansiedlungsgesetz konnte nur erlassen und kann nur ausgeführt werden unter gröblicher Verletzung der Grundsätze des bürgerlichen Rechts, die nicht nur dem Staatsbürger sondern sogar auch dem Ausländer das Recht, Eigentum an Grund und Boden zu erwerben, gewährleisten. Dieses Recht ist den Polen durch das Ansiedlungsgesetz entzogen oder beschränkt worden — der preußische Zuchthausstaat zerstört eben rücksichtslos die von ihm selbst verkündete „Heiligkeit" des Eigentums wie der Familie, sowie sie sich ihm bei der Ausführung seiner brutalen Germanisierungspolitik hindernd in den Weg stellen. Rücksichtslos überschreitet er die Schranken seiner Befugnisse, schädigt er die Interessen der Deutschen im Auslande, das Ansehen und die Sicherheit des Reichs.

Inzwischen hat die polnische Interpellation im Reichstage schon durch die Geschichte ihrer Entstehung ein Vorspiel gefunden, das lebhaftes Interesse weckt, weil es auf die Stellung der Reichstagsparteien zur polnischen Frage einiges Licht wirft. Die Polenfraktion ist aus eigener Kraft nicht imstande, die erforderliche Zahl von 30 Unterschriften für eine Interpellation aufzubringen — sie zählt nur 16 Mitglieder — und rechnete auf die Unterstützung des Zentrums, die ihr bisher niemals noch versagt geblieben ist. Indes verbot die Zentrumsfraktion ihren Mitgliedern, die Interpellation mit zu unterzeichnen, und so sahen sich die Polen genötigt, einen Schritt weiter nach links zu rücken und die Hilfe des Freisinns anzurufen, die ihnen auch gewährt wurde. Es mag den Herren von der polnischen Fraktion nicht leicht geworden sein, sich an die Freisinnigen zu wenden, die sich in der Polenfrage in heilloser Verwirrung gespalten haben und zum Teil alle hakatistischen Infamien billigen, während ein anderer Teil — man muß nur an die recht verständigen Artikel Gotheins in der Nation erinnern — die preußische Polenpolitik lebhaft bekämpft. Die polnischen Adeligen, Geistlichen und Bourgeois, denen sich das Tor des Zentrumsturmes verschloß, demütigen sich aber lieber vor dem Freisinn als das sie sich auf eine — wenn auch nur formale — Gemeinschaft mit der einzigen Partei einließen, die die Unterdrückung des Polentums entschieden bekämpft, mit der Sozialdemokratie.

Die polnische Reichstagsfraktion ist viel zu sehr feudale und bürgerliche Klassenpartei, um eine wirkliche und wirksame Vertretung des polnischen Volkes bilden zu können. Darum nährt sie lieber die vorläufig recht aussichtslosen Hoffnungen auf den großpolnischen Einheitsstaat, als daß sie energisch nach jenem einzigen Auswege drängte, der sich den polnischen Zwangsnöten eröffnet. Nur die Demokratisierung Preußens kann den hakatistischen Spuk verschwinden machen, nur das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht kann im preußischen Abgeordnetenhause eine Mehrheit schaffen, die Gefühl und Verständnis besitzt für das Recht nationaler Minoritäten. Die einzige Partei aber, die solche Ziele verfolgt und völlig frei ist von hakatistischer Verblendung, die Sozialdemokratie, wird von den polnischen Herren im Reichstage kaum weniger gefürchtet und gehaßt, als von den Tiedemann und Konsorten.

Das kann die Sozialdemokratie natürlich nicht hindern, den Weg zu gehen, den ihr ihr Programm vorschreibt. Sie „kämpft für gleiche Rechte und gleiche Pflichten aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung". Sie bekämpft „nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse".

Die Masse der polnischen Bevölkerung Preußens ist vom Verständnis solcher Grundsätze leider noch recht weit entfernt. Der Osten ist noch arm an Industrie, und die neue, durch die kapitalistische Entwicklung hervorgerufene soziale Differenzierung der Massen befindet sich dort erst in ihren Anfängen. Das Emporsteigen der bäuerlichen Elemente in die Bourgeoisie, das durch die geniale Ansiedlungskommission noch begünstigt wird, macht den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf zu einem nationalen Kampf zwischen dem alten deutschen und dem emporsteigenden polnischen Bürgertum und stärkt den bürgerlichen Gedanken der nationalen Solidarität auf Kosten des proletarischen Gedankens der Klassensolidarität. Die ländlichen Massen sind noch in religiösen Vorurteilen erstarrt, die sie auch proletarisiert auf ihre Wanderschaft mitnehmen, da ihnen der unverständliche deutsche Zwangsunterricht jede Möglichkeit freierer Bildung beschneidet.

Wenn sich aber jetzt zwischen Zentrum und Polentum die Grenzscheide immer schärfer zieht und der bürgerlich-radikale Nationalismus selbständige politische Existenz gewinnt, so ist das ein Zeichen fortschreitender sozialer Entwicklung, die auch bei dem sich jetzt bildenden Zustande keineswegs Halt machen wird. So nähert sich der Tag, an dem die Sozialdemokratie nicht bloß wie jetzt noch zugunsten sondern auch im Namen des arbeitenden polnischen Volkes als dessen berufene Vertreterin ihre Stimme im Reiche und in Preußen erheben wird. Das sind Entwicklungen, die ihre Zeit haben müssen, um zur Reife zu gelangen, und viel Dank hat die Sozialdemokratie daher vorläufig nicht zu erwarten, wenn sie sich der Rechte des unterdrückten Polenvolkes tatkräftig annimmt. Aber niemals hat noch die Sozialdemokratie, wie es stets und jetzt wieder das Zentrum tut, ihre Politik nach der Tageskasse des politischen Erfolgs eingerichtet, sondern sie hat allezeit die Bahn gehalten, die ihr die Großzügigkeit ihrer Weltanschauung vorschreibt. Sie kann ihre Feinde unter den Polen nicht besser bekämpfen, als indem sie die Feinde der Polen bekämpft.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 22. November 1906.

Aus dem Reichstage.

Graf Posadowsky ist umgefallen. Während er namens der verbündeten Regierungen bisher allen zünftlerischen Wünschen auf Einführung des Befähigungsnachweises, mochte es sich um den „großen" oder um den „kleinen" handeln, ein festes Nein entgegenbrachte, hat er sich am Dienstag für Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe ausgesprochen. Er fand dafür den glühenden Dank der reaktionären Zünftler. Der konservative Malkewitz, dessen Mandat nur durch häßliches Unrecht für gültig erklärt werden konnte, der Antisemit Werner, der alte Zentrumszünftler Euler, der „schlichte Arbeiterfreund aus der Werkstatt" Pauli-Potsdam — sie alle räucherten den bekehrten Staatssekretär an, dem dabei wohl nicht recht geheuer zumute gewesen sein mag und der sich energisch vor dem Vorwurfe zu verwahren suchte, ins zünftlerische Lager abgeschwenkt zu sein. Auch Böttcher vom linken Flügel der Nationalliberalen, soweit von einem links in dieser schwammigen Partei geredet werden kann, zeigte sich bereit, über den zünftlerischen Stock zu springen. Genosse Bömelburg trat in inhaltreicher Rede dem Spuk entgegen, und Posadowsky hörte den Darlegungen mit sichtlicher Aufmerksamkeit zu. Insbesondere forderte er Baukontrolleure, die durch die Arbeiter gewählt werden sollen. Während jedoch selbst der Agrarier Gamp die Frage für diskutabel erklärte — sie betrifft ja nicht die Gesinde-Sklaverei, also kann ein Agrarier sich schon eine vernünftige Auffassung leisten — stemmten sich Böttcher und Gamp mit aller Macht gegen den Gedanken. Der Freisinnige Hoffmeister und der Pole Czarlinski traten den Zünftlern entgegen, denen auch Genosse Frohme gleich zu Anfang gehörig den Pelz gewaschen hatte.

Heute, Donnerstag, wird die Debatte fortgesetzt werden; zugleich steht heute auch die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine auf der Tagesordnung. Wir haben dieses Ausnahmegesetz gegen die Gewerkschaften bereits in den Leitartikeln der Nrn. 268 und 272 gewürdigt. Unter der täuschenden Vorspiegelung, den Gewerkschaften größere Rechte verleihen zu wollen, will man ihnen Schlingen um den Hals legen, die man bei den verschiedensten Anlässen zusammenziehen kann, so daß die Gewerkschaften erwürgt werden. Es wird einen heißen Kampf geben. Von unserer Seite werden Legien, Hue und Heine zu dem Gesetze sprechen, wie Scheidemann und Molkenbuhr bei der Fleischnot-Interpellation und Bebel und Ledebour bei den Kolonialskandalen das Wort ergreifen werden. — Die Mehrheit hat es eilig, den freien Gewerkschaften den Weg zu verrammeln. Doch wie sie auch das neue Ausnahmegesetz verankern werden, eins ist heute schon sicher: Die Arbeiterklasse wird auch dieses Hindernis zu überwinden verstehn.

Die bürgerlichen Parteien und Wilhelm II.

Eine merkwürdige Situation herrscht zurzeit zwischen den bürgerlichen Parteien und ihrem Kaiser. Seit Wilhelm II. regiert, hat er uns Sozialdemokraten mit seinem Zorne verfolgt. Er hat gegen uns die allerschärfsten Worte gebraucht, uns als eine Rotte von Menschen bezeichnet, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen, unsere Bewegung mit der Tat eines Mörders in ursächliche Verbindung gebracht, gegen uns das Zuchthaus-Gesetz einbringen lassen und auf andere Weise uns seiner Nichtachtung versichert. Trotzdem sind wir unter dem Hagel solcher kaiserlichen Geschosse vorwärts marschiert und haben unser Heer von Jahr zu Jahr sich vermehren sehen. — Die bürgerlichen Parteien dagegen, denen Wilhelm II. in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht allen Vorschub geleistet hat, sind zurzeit von einer Stimmung gegen ihn erfüllt, die alles andere als angenehm ist. Indiskrete Bücher erscheinen; die gewagtesten Anekdoten kursieren, und Urteile werden ungescheut ausgesprochen, denen ein sozialdemokratisches Blatt sicherlich nicht Raum geben dürfte. Die Bassermannsche Interpellation sollte der bürgerlichen Mißstimmung Erleichterung verschaffen. Sie hat diese Aufgabe nicht erfüllt. Die versetzten monarchischen Blähungen rumoren weiter im Leibe der bürgerlichen Parteien.

Wir Sozialdemokraten sehen der höchst gereizten Stimmung im bürgerlichen Lager mit ruhigem Gleichmute zu. Wir wissen, daß es sich eben nur um Verstimmungen, nicht um grundsätzliche Auffassungen handelt, und daß die Fronde von heute wieder die Byzantiner für morgen stellen wird. Und es kann Wilhelm II. wahrlich nicht verdacht werden, wenn er der Mißstimmung keinen weiteren Wert beilegt. Ist er doch soeben erst in München und darauf wieder in Berlin beim Besuche des Dänenkönigs stürmisch angejubelt worden, und die bürgerliche Presse hat sich beeilt, die glühendsten Schilderungen zu veröffentlichen über die „echte Begeisterung", mit der das „Volk" seinen Kaiser begrüßt habe. Daß in Berlin beim Empfang des Dänen mehrere Hauptverkehrsadern stundenlang für jeden Fußgänger- und Wagenverkehr abgesperrt worden sind, wird kaum gestört, geschweige denn als eine Maßnahme hingestellt, die sich eine Millionenstadt unter keinen Umständen gefallen zu lassen brauche.

Der Beschwichtigung der bürgerlichen Gemüter soll offenbar auch die ausführliche Wiedergabe eines Gespräches dienen, das der Kaiser in München mit dem Schriftsteller Ganghofer gehabt hat. Er soll sich darin als „Optimist durch und durch" bezeichnet haben, der sich durch nichts abhalten lassen werde, bis ins an sein Lebensende zu leiden. „Ich will vorwärts kommen, ich würde mich sehr freuen, wenn man das, was ich will, richtig verstehen wollte und mich dabei unterstützen würde." Ein Wort, das ihn immer kränke, wenn er es höre, sei das Wort Reichsverdrossenheit. Er arbeite ja auch unverdrossen. Oft ermüde ihn die schwere Pflicht der Arbeiten. Daher komme seine Neigung zum Reisen. Er wisse, daß er der Reisekaiser genannt werde, doch das störe ihn nicht, er lasse sich dadurch die Freude an der Welt nicht nehmen. Er wolle für Deutschland nur das Gute. „Gelingt mir etwas, so sagt alle Welt: Wer hat ihm das geraten? und mißlingt mir etwas, so heißt es: Er hat es nicht verstanden. Bei Dingen, die man bei andern Fürsten als selbstverständlich betrachtet, fragt man bei mir immer: Warum?"

Daß Wilhelm II. subjektiv davon überzeugt ist, was er erstrebe, sei gut, mag gern geglaubt werden. Dagegen steht ebenso fest, daß breite Schichten des Volkes, nicht nur die Arbeiterklasse, über das, was „gut" ist, eben anderer Meinung sind als er. Und darin, daß sein Einzelwille in Gegensatz steht zu dem Millionenwillen des Volkes, und daß er trotzdem seinen Einzelwillen maßgebend sein lassen möchte, ist die Ursache des bürgerlichen Raisonnements über das „persönliche Regiment". Und nach den einfachsten staatlichen Gesetzen der Psychologie wird Wilhelm II. bei diesem Gegensatze den kürzeren ziehen müssen. Er hält an der Idee des Allkönigtums fest; er will der wirklich Regierende, sein eigener Kanzler sein, wie er sagte. Dadurch muß er alle Augenblicke in stillen Konflikt mit dem Verfassungsgrundsatz geraten, der den Monarchen unverantwortlich sein läßt. Wilhelm II. hat den Lauf der Politik in entscheidenden Fällen, beim chinesischen Kriege, bei der Marokko-Affäre, bei der Flottenpolitik, bei dem Zolltarif, in der Kolonialpolitik usw. vorgeschrieben. Er trägt aber nicht die Verantwortung dafür. Das muß zu Kollisionen führen, die zurzeit ihren Ausdruck in der bürgerlichen „Reichsverdrossenheit" finden. Mit der Versicherung, er wolle doch nur das Gute, ist deshalb der Sturm nicht beschwichtigt. Wie er verläuft, kann uns Sozialdemokraten als Republikaner ziemlich gleichgültig sein, weil wir wissen, daß die Bürgerlichen nicht etwa gegen die Monarchie an sich sind, sondern nur die Regierungsart des jetzigen Kaisers mißbilligen.

Die bürgerlichen Oppositionsbelden würden sofort wieder die allertreuesten Knechte ihres Monarchen werden, sobald diesen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0001

ihnen allein die Zügel der Regierung überlassen würde. Trotzdem können wir mit der bürgerlichen Opposition gegen Wilhelm II. zufrieden sein, denn sie untergräbt das monarchische Bewußtsein und arbeitet damit dem schließlichen Siege der republikanischen Idee in die Hände.

Höfisches aus Byzanz.

Am Montag hat in Berlin unter dem üblichen höfischen Gepränge das dänische Königspaar Einzug gehalten. Daß zu solchen Gelegenheiten Unmasse von Militär aufgeboten wird, ist seit Jahrzehnten nicht mehr auffällig, auch daß sich Militärvereine und Innungen zu solchen Privatbesuchen als Staffage benutzen lassen, fällt nicht weiter auf, denn wozu wären diese Vereine sonst wohl da. Daß man aber an einem rauhen Novembertage Schulkinder stundenlang auf den Straßen Spalier bilden läßt, um bei einem reinen Privatbesuche mitzuwirken, das ist noch nicht dagewesen und muß die stärkste Mißbilligung finden.

Wie kommen Eltern dazu, ihre Kinder unter Hintansetzung aller Rücksichten auf Gesundheit und körperlichem Wohlbefinden stundenlang den Unbilden der Witterung auszusetzen nur eines fürstlichen Besuches halber? Schon die Rektoren und Lehrer der Schulen hätten ein derartiges Ansinnen zurückweisen müssen. Auch daß sich der Magistrat mit dem Oberbürgermeister an der Spitze dazu hergibt, auf freiem Platze stundenlang zu warten, nur um mit einer längeren Rede einen benachbarten Fürsten zu begrüßen, ist für die Gesinnung in dem „freisinnigen" Magistrat der Haupt- und Residenzstadt sehr bezeichnend. Früher begrüßte der Magistrat etwaige fürstliche Besucher nur auf dem Rathause, und damit war ein Akt der Höflichkeit erfüllt, heute stellt man sich auf Befehl stundenlang auf freiem Platze hin, unbekümmert um das Wetter, nur, um den Eindruck des absoluten Regiments noch mehr zu verstärken. Ja, es ist arg bestellt um den Männerstolz vor Fürstenthronen.

Natürlich hat es wieder Orden und Auszeichnungen bei dieser Gelegenheit geregnet. Und mancher hat einen „Vogel" gekriegt, der etwas anderes wert gewesen wäre. Eine sehr bezeichnende Auszeichnung hat Bülow bekommen, nämlich den dänischen Elefantenorden. Sollte das eine Anspielung auf seine Rhinozeroshaut sein? Denn beides, Elefant wie Rhinozeros, sind Dickhäuter.

Männerstolz und Professorenmut vor Fürstenkronen.

Es gibt nichts mehr, was überraschen kann. Aber die Feier bei der Immatrikulation des 19jährigen Sohnes des deutschen Kaisers, des Prinzen August Wilhelm, an der Universität Bonn, zeigt aufs neue, wozu deutsche Professoren fähig sind und wie tief byzantinische Speichelleckerei sich auch bei unsern „Geisteshoroen" eingefressen hat.

Ueber die Feier selbst wird folgendes gemeldet: Der Prinz fuhr mit seinem Automobil am Hofgartenportal der Universität vor und wurde von dem Rektor Professor Graefe, dem Prorektor Geheimrat Jacobi, dem juristischen Dekan Geheimrat Loersch und dem Universitätsrichter Geheimrat Riesenstahl empfangen und zu dem Festraum geleitet, der mit der Büste des Kaisers und reichem Palmenschmuck geziert war. Nachdem der Prinz und seine Begleiter, der Professor Dr. Graf Dahna, der Major v. Rödder und der Leutnant v. Mackensen, zu seiner Rechten sich aufgestellt hatten, richtete der Rektor Professor Graefe an den Prinzen nachstehende Ansprache:

„Eure Königliche Hoheit! Für unsere rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität ist es ein Tag hoher Ehre und Freude, an dem wir wieder einen Prinzen unseres erlauchten Herrscherhauses zu längerem Studium in unserer Mitte begrüßen dürfen. Groß ist der Kontrast zwischen dem an Glanz und vielfältiger Anregung reichen Leben, von dem Eure Königliche Hoheit zunächst Abschied genommen haben, und den bescheidenen schlichten Gaben, die unsere stille Musenstadt zu bieten vermag. Und doch wagen wir es . . ."

Daß ein preußischer Universitätsprofessor vor einem kaiserlichen Prinzen überhaupt den Mund aufzutun gewagt hat, beweist einen so hohen Grad von Mut, wie man ihn bei diesen „zu Staatszwecken gedungenen Geschäftsmännern der Katheder" — um mit Schopenhauer zu reden — nur selten findet. Auch daß der Herr Rektor von „bescheidenen, schlichten Gaben" spricht — was offenbar auf die Universitätslehrer geht — verrät eine erfreuliche Selbsterkenntnis, soweit dabei Mannesstolz und Menschenwürde in Betracht kommt; der trotz dieser zeitgemäßen und vorteilhaften Eigenschaften erscheinen Hochschullehrer dieser Art zu Erziehern der akademischen Jugend durchaus ungeeignet; denn Kriecher können keine charakterfesten Männer heranbilden, sondern müssen auf die Söhne des Bürgertums wie auf die Söhne der Fürsten in gleicher Weise einen ungünstigen Einfluß ausüben.

Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie im Heere.

Um sozialdemokratische Rekruten zu „patriotischen" Kriegern zu erziehen, will man sozialpolitischen Unterricht im Heere einführen. Die Probe der Wirksamkeit will man zunächst in Hessen machen. Eine Verfügung des General-Kommandos des 18. Armeekorps ordnet folgendes an:

„Von dem Standpunkt ausgehend, daß die Aufklärung der Mannschaften bei der Fahne über die Wohltaten der sozialpolitischen Gesetzgebung einen wesentlichen Teil der militärischen Erziehung zu bilden habe, ist im Bereiche der 21. und 25. (Großherzoglich Hessischen) Division der sozialpolitische Unterricht mit in den Ausbildungsgang der Rekruten und alten Leute aufgenommen worden. Der kommandierende General v. Eichhorn hat, wie der M. mil.-pol. Korresp. geschrieben wird, durch Offiziere einen Ueberblick über die sozialreformatorische Gesetzgebung in Deutschland ausarbeiten und drucken lassen, den er als „einen Leitfaden für den Unterricht" bezeichnet. Dem Heftchen vorausgestellt ist die Kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881, die Grundlage der ganzen sozialpolitischen Gesetzgebung. Ihr folgen die drei großen Versicherungsgesetze, das Kranken-, Unfall- und Invaliden- und Altersversicherungsgesetz, kurz in ihrem Aufbau und in ihrer Wirkung erläutert. Uebersichtliche statistische Tafeln, die den Leitfaden der Arbeiterversicherung des Deutschen Reiches für die Weltausstellung 1904 zu St. Louis entnommen sind, ermöglichen es, dem Manne die finanzielle Bedeutung und Leistung der Gesetzgebung zu veranschaulichen. Ein kurzes Kapitel über die Arbeiterschutzgesetzgebung beschließt das Heft, dem als Beilage ein Vortrag hinzugefügt ist, in dem gezeigt werden soll, wie die in dem Leitfaden gegebenen Tatsachen zur Belehrung der Leute verwendet werden, und wie an ihnen das Falsche der sozialdemokratischen Theorien gezeigt werden könne."

Die Schrift hat einen bedeutenden Mangel: Sie müßte, um „das Falsche der sozialdemokratischen Theorien" zu zeigen, wenigstens noch das sozialdemokratische Programm enthalten! Und wenn die Arbeiterschutzgesetzgebung behandelt wird, darf auch nicht vergessen werden, der vielen famosen Gerichtsurteile Erwähnung zu tun, die die Uebertretung der Vorschriften durch den Unternehmer für straffrei erklären oder so minimale Strafen aussprechen, daß sie der Freisprechung gleichkommen.

Vielleicht werden beim „Unterricht" einzelne früher gewerkschaftlich und politisch tätige Soldaten in der Lage sein, durch Beispiele aus dem praktischen Leben die Lücken auszufüllen, das würde den Unterricht gewiß anregend gestalten.

Clemenceau über den deutschen Zickzackkurs.

Am Vorabend der Reichstagseröffnung, in der Fürst Bülow seine Rede über die Weltlage hielt, hatte der bisherige Pariser Korrespondent des Berliner Tageblattes, Th. Wolff, mit dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau eine Unterredung, deren Inhalt er jetzt mitteilt. Der Ministerpräsident sagte u. a.:

Die Deutschen haben, verzeihen Sie, einen Fehler; sie behandeln einen Moment lang mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit und im nächsten Augenblick mit übertriebener Schroffheit.

Und er erzählte dann weiter, wie sehr sich vor der Marokko-Affäre die Stimmung gebessert hatte und wie während dieser Affäre das in Jahren gewonnene Terrain wieder verloren wurde. Er beteuerte die Friedfertigkei seiner Absichten und schloß:

Es wäre uns auch ganz unmöglich, eine Kriegspolitik zu treiben, denn das Parlament würde uns sofort wegjagen, wie man es mit Delcassé gemacht hat, und das ganze Volk wäre gegen uns.

Herr Clemenceau hat mit seiner Klage über die Unzuverlässigkeit deutscher Stimmungen nur in der höflichen Form, die seiner gegenwärtigen Stellung angemessen ist, wiederholt, was er als Journalist unzählige Male etwas derber ausgesprochen hat. Er spricht damit aus, was alle Welt weiß, nicht zuletzt das deutsche Volk, welches aber leider nicht in der Lage ist, das von Clemenceau empfohlene und in Frankreich erprobte Rezept zur Beseitigung schlechter Regierungen in Anwendung zu bringen.

Wenn irgend ein Volk aus dem Verlauf der Marokko-Affäre die Lehre ziehen konnte, daß es spottschlecht regiert werde, so war es das deutsche Volk. Und wenn eine Regierung es damals so weit trieb daß Europa am Vorabend eines Weltkriegs zu stehen schien, so war es die deutsche Regierung. Delcassé büßte, nach zahlreichen Verdiensten, die er sich zuvor um die Republik erworben hatte, seine viel geringere Schuld mit seinem Sturze. Deutschland hat seine Delcassés behalten. Und keine glatten Diplomatenreden sind imstande, das Mißtrauen, das sich Deutschland durch die Fahrigkeit und den Wankelmut seiner Politik erworben hat, wieder zu beseitigen.

Der Londoner Economist nennt die letzte Rede des Fürsten Bülow eine „beschwichtigende Mattheit." Das ist auch ein kleiner Beweis für den Begeisterungssturm, den diese Rede nach deutsch-offiziösen Berichten im Auslande erzeugt haben soll. Hat auch die ausländische Presse auf diplomatische Höflichkeit diesfach wieder mit diplomatischer Höflichkeit geantwortet, so ist das Urteil doch nahezu einstimmig, daß die gedrechselten Worte des Kanzlers keine Gegenbeweise gegen Tatsachen sind, die man selbst erlebt hat. Der ausländische Pumpversuch der preußisch-deutschen Regierung ist kläglich gescheitert, ihre Bewunderer existieren nur in der Phantasie der Scherfrevorage. Die Wahrheit ist, daß sie wie im Inlande selbst, so auch im Ausland allen politischen Kredit verloren hat.

Die Arbeiten des Reichstages. Wie gemeldet wird, legt das Reichstags-Präsidium Wert darauf, daß die erste Lesung des Entwurfs über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine schon in dieser Woche in Angriff genommen wird, deshalb hat man sie schon auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt, ohne indes Aussicht auf Erledigung zu haben, denn die Mehrzahl der Fraktionen hat zu diesem schwierigen Gesetz noch keine eingehenden Beratungen gepflogen — Mit der ersten Lesung des Etats wird sich der Reichstag vor Weihnachten schwerlich noch befassen. Da der Militäretat dem Bundesrat nicht vor Anfang Dezember zugeht, wird die Erledigung des gesamten Etats im Bundesrate kaum vor Mitte Dezember zu erwarten sein und dann zur Beratung im Reichstage zu spät eingehen. Die Beantwortung der Interpellation über den polnischen Schulstreik wird nach Zeitungsmeldungen die Regierung ablehnen. Das würde das Zeichen eines schlechten Gewissens sein.

Nachtragsetats ohne Ende. Für Südwestafrika wird noch ein Nachtragsetat angekündigt, nämlich die Einstellung einer großen Summe für die Farmerentschädigung. — Zum bereits vorliegenden Nachtragsetat macht die Germania allerhand interessante Glossen. Die Etatsüberschreitung von rund 30 Millonen, so führt sie aus, entspreche wahrscheinlich nicht einmal der wirklichen Höhe der Unterbilanz. Weitere 20 Millionen Defizit habe man wahrscheinlich in das Etatsjahr 1905/06 „zurückdatiert", „um dem Reichstage nicht gleich mit einer Nachtragsforderung von 50 Millionen zu kommen"!

Das dicke Ende kommt freilich noch nach in Gestalt der Anforderungen für das Etatsjahr 1907. Unter 100 Millionen wird es auch da nicht abgehen! Das wären dann zusammen weitere 150 Millionen für die herrliche Sandwüste!

Das Ende des Burenputsches in Afrika. Schneller, als man erwartet hatte, ist der Aufstandsversuch, den ein Häuflein kühner Abenteurer gegen die englische Herrschaft in Südafrika unternahm, gescheitert. Kaum länger als eine Woche ist es her, seitdem die ersten Nachrichten über den bewaffneten Vorstoß Ferreiras von Deutsch-Südwestafrika aus nach Europa drangen. Und nun kommt die Nachricht, daß Ferreiras mit seinen Getreuen gefangen genommen worden ist, ohne daß es zu ernstlichen Aufstandszenen gekommen wäre. Man hat allerdings diesen „Aufstand" von 25 Abenteurern in den beteiligten Kreisen auch nicht so ernst genommen, als es von verschiedenen Seiten gewünscht wurde, um mit Hilfe dieses Putschversuches wieder Unsummen zu event. „Kriegführung" herauszuschinden. Der Engländer, dem diese Erhebung doch zuerst anging, denkt glücklicherweise nüchterner über solche Vorkommnisse.

Ausland.

Oestreich. In Lemberg fand eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher gegen die in Galizien sich mehrenden Verfolgungen russischer Staatsangehöriger Protest erhoben wurde. — Der Redakteur des Blattes Kroatskonewnik, Dr. Schegvic, sowie der Verleger des Blattes, Barbic, wurden wegen „ungesetzlicher" Propoganda unter den Kroaten aus Bosnien und der Herzegowina ausgewiesen. Es ist wie bei uns: alles, was nicht in den Kram der Regierung paßt, ist ungesetzlich.

Spanien. Der spanisch-schweizerische Handelsvertrag wurde am Dienstag abend auch vom Senat genehmigt und noch nachts vom König unterzeichnet.

Türkei. Der kranke Mann kann nicht sterben. Entgegen einem in Konstantinopel verbreiteten Gerücht, der Sultan sei gestorben, wird amtlich bekannt gegeben, der Sultan befinde sich andauernd „wohl". Gar so wohl wird er sich allerdings nicht befinden, denn allenthalben gibt es kleine Scharmützel zwischen den verschiedenen Stämmen. In Stambul war wiederum ein blutiger Zusammenstoß zwischen albanesischer Infanterie und kaiserlichen Matrosen zu verzeichnen, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gab.

Marokko. Der ehemalige Banditenführer Raisuli hat das Verbot erlassen, irgend welche Landverkäufe ohne seine Genehmigung vorzunehmen, und die Notare, die Kaufverträge abfassen, mit Strafen bedroht. Die Spitze dieser Maßregel richtet sich gegen die die Landverkäufe erleichternden Bestimmungen des Algeciras-Protokolls.

Zur Revolution in Rußland.

Gewerkschaftliche Wahlkampagne in der Provinz. Nicht nur in den Großstädten sondern auch in den Provinzorten beginnen die gewerkschaftlichen Verbände eine rege Wahlagitation zu entfalten. In Odessa z. B. verbreiten die Buchdrucker Wahlaufrufe, in welchen sie ihre Kollegen auffordern, ihre Pflichten als Wähler energisch zu erfüllen. In Smolensk werden die Bäcker gleichfalls dazu aufgefordert. In der Zeitung Uralskij Dnewnik ist ein Aufruf des Rates der Handelsangestellten der dortigen Gegenden veröffentlicht, worin die Handlungsgehilfen und andere Angestellte der Handels- und Industriefirmen aufgefordert werden, sich energisch an den Wahlen zu beteiligen. Täglich kommen solche Meldungen aus allen möglichen Provinzorten. — Der allrussische Eisenbahnerverband hat einen Aufruf erlassen, worin er alle Eisenbahn-Angestellten zur energischen Ausübung ihres Wahlrechts auffordert. Zahlreiche Eisenbahner seien durch die Gesetzes-Erläuterungen des Senats ihres Wahlrechts beraubt worden; der Verband erinnert sie aber an ihr Recht, als Wohnungsmieter in der städtischen Kurie zu wählen; dieses Rechts habe sie der Senat nicht entäußert, und nun sollen sie dieses Recht unbedingt ausüben. (Rjetsch, d. 15. November).

Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Polizei ereignen sich täglich. So kam es in Odessa beim Begräbnis eines Politischen zum Zusammenstoß. Ein Polizist und drei Arbeiter wurden getötet. Weiter wurde einige Stunden später ein Polizeikommissar erschossen. Zwei der Täter wurden verhaftet.

Der Wahlfonds. Das Petersburger Komitee der russischen S.-D. P. hat beschlossen sich an die Mitglieder der Partei zu wenden mit der Empfehlung, sie mögen den Verdienst eines Arbeitstages für die Bildung eines Fonds für die Wahlkampagne abgeben. Weiter beruft das Komitee eine Konferenz der tätigen Parteimitglieder ein, welche an den gewerkschaftlichen Verbänden teilnehmen, um festzustellen, in welcher Form sich die Verbände an der Wahlkampagne beteiligen sollen.

Deutscher Reichstag.

122. Sitzung. Dienstag, den 20. November, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Posadowsky.

Die zweite Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung (Befähigungsnachweis für das Bauhandwerk) nebst den gestern mitgeteilten Resolutionen und Abänderungsanträgen wird fortgesetzt.

Abg. **Malkewitz** (kons.) bezeichnet den allgemeinen Befähigungsnachweis für das Handwerk als unwandelbare Forderung der konservativen Partei, erklärt sich aber namens seiner Fraktion zur Entgegennahme von Abschlagszahlungen bereit. (Bravo! rechts.)

Geh. Oberregierungsrat **Spielhagen** erwidert auf eine Anfrage des Vorredners, daß juristischen Personen ebenso wohl wie Privatunternehmern der Baubetrieb untersagt werden kann.

Abg. Dr. **Böttger** (natl.) erwartet von der Vorlage, daß sie bessere Zustände im Baugewerbe schaffen wird. Die detaillierten Anträge der Sozialdemokraten aber lehnen wir ab. Wir wollen keine Arbeitervertreter sondern Kontrolleure, die ebensowohl von den Unternehmern wie von den Arbeitern unabhängig sind. Der Durchschnittsarbeiter ist nicht in der Lage, eine genügende Kontrolle auszuüben.

Abg. **Frohme** (Soz.): Die Vorlage ist mit höchst bedenklichen zünftlerischen Tendenzen verquickt, die uns, falls sie in der endgültigen Fassung beibehalten werden sollten, die Zustimmung zu der Vorlage unmöglich machen werden. Die Vorlage will die Gefährdung der Polizei, die Ausübung bestimmter Gewerbe darzutun, auf das Baugewerbe ausdehnen. Als Unzuverlässigkeit soll der nachgewiesene Mangel an technischer Befähigung gelten. Gegen alle Personen aber, die im Besitz des Prüfungszeugnisses einer Staatsbehörde, einer staatlichen oder einer ihr gleichgestellten baugewerblichen Hochschule oder einer Innungsprüfungskommission sind, soll der Mangel an technischer Befähigung nicht geltend gemacht werden. Frei ich soll sie das nicht schützen vor der Untergang des Gewerbebetriebes, wenn sie sich bei der Ausübung desselben als unzuverlässig erwiesen. Aehnliche Bestimmungen haben wir bereits in den verschiedenen Bundesstaaten, so daß die Vorlage in dieser Hinsicht nichts Neues bie et. Die eigentliche Bedeutung dieser Vorlage kommt in den Motiven am deutlichsten zum Ausdruck. Die Regierung gibt in den Motiven zu, daß gegen die Unfallgefahr der Bauarbeiter auch der Befähigungsnachweis der Unternehmer nicht schützen kann. Aber trotz dieser besseren Erkenntnis hat die Regierung sich doch dazu verstanden, die Vorlage in bedenklicher Weise mit zünftlerischen Tendenzen zu verquicken und sie im Sinne des Befähigungsnachweises zu gestalten, gegen den sie schwere Bedenken hegt, aus denen sie früher ja auch kein Hehl machte. Wir haben heute aus dem Munde des Abg. Malkewitz gehört, welche Hoffnungen durch die Vorlage in den zünftlerischen Kreisen erweckt werden. Um die Unfallgefahr zu mildern, dazu braucht man keinen Befähigungsnachweis. Das hat ja auch der Abg. Trimborn ausgesprochen. Wir haben uns bemüht und werden uns weiter bemühen, den vorhandenen Entwurf im Sinne eines umfassenden Bauarbeiterschutzes auszuarbeiten. Ueber unsere speziellen Forderungen wird mein Freund Wömelburg sprechen. Ich möchte hier nur noch folgende Ausführungen machen: Mit der Kommissionsresolution auf reichsgesetzliche Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule sind wir einverstanden; doch wünschen wir ihre Ausdehnung auf weibliche Arbeiter. Sehr verwundert aber sind wir darüber, daß nun auf einmal das Zentrum mit einer Resolution kommt, welche an die Stelle der reichsgesetzlichen Regelung des Fortbildungs-Schulunterrichts Vereinbarungen unter den Einzelregierungen über diesen Gegenstand trifft. Die er Vereinbarungsweg ist der schlechteste, der überhaupt gegangen werden kann; dann ist es besser, die ganze Materie den Einzelregierungen zu überlassen, da wenigstens einige Bundesstaaten etwas für die Fortbildungsschule tun. Ich bitte den Staatssekretär, sich über diesen Punkt zu äußern. Will der Reichstag etwas wirklich Nützliches für das Baugewerbe schaffen, so möge er sich auf den Boden unseres Antrages stellen. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. **Gamp** (Rpt.): Die Sozialdemokraten sind natürlich gegen den Befähigungsnachweis, weil sie sich über den Ruin des selbständigen Handwerks freuen. Wir freuen uns, daß der Staatssekretär Graf Posadowsky seine Bedenken gegen den Befähigungsnachweis aufzugeben beginnt und wollen daher in dieser Sache die Streitart begraben. Es ist dringend notwendig, daß mehr für die Handwerker geschieht, damit nicht sie, die sich die Versicherungsbeiträge für ihre Gesellen vom Munde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0002

absparen müssen, zuletzt selbst der Armenpflege anheimfallen. Zuziehung der Arbeiter zur Baukontrolle würde dann zulässig sein, wenn dafür gesorgt würde, daß nur technisch gut vorgebildete Arbeiter gewählt werden können. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Bei dem von mir gestern angekündigten Gesetze handelt es sich nicht um die technische sondern um die moralische Befähigung. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Der Besitz des Meistertitels soll eine Gewähr für gediegene Ausbildung der Lehrlinge bie en. Ich halte es für eine einfache Forderung der Gerechtigkeit, daß, wie alle Titel, so auch der Meistertitel, gesetzlich geschützt wird. Auch auf anderen Gebieten wird ja die Führung eines falschen Titels mit Strafe bedroht. Ein allgemeiner Fortbildungs-Schulunterricht, so sympathisch er an sich ist, scheitert auf dem platten Lande schon an finanziellen Schwierigkeiten und an dem Mangel geeigneter Lehrkräfte. Jedoch werden die verbündeten Regierungen gern gemäß dem Vorschlage der Resolution Trimborn in Verhandlungen über diesen Gegenstand eintreten, um den Fortbildungsschulunterricht auf möglichst gleicher Grundlage und nach möglichst gleichen Grundsätzen zu organisieren. Was den Bauarbeiterschutz betrifft, so muß ich leider anerkennen, daß er nicht so ist, wie er sein sollte. Ich möchte die Berufsgenossenschaften dringend bitten, in ihrem eigensten Interesse eine energischere und geeignetere Baukontrolle einzuführen. Es ist einiges geschehen; aber was geschehen ist, reicht noch lange nicht aus. Ich hoffe aber auch, daß in allen Bundesstaaten die staatliche Kontrolle verschärft wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Der Gamp wünscht Uebernahme der Kosten der Handwerkerkammer auf den Staat. Ich bitte ihn, diese Forderung im preußischen Abgeordnetenhause geltend zu machen. Ich glaube aber nicht, daß er viel Anklang finden wird. Was die Handwerkerenquete betrifft, so hoffe ich, daß ihre Resultate Ende 1907 oder Anfang 1908 vorgelegt werden können. Ich bitte im übrigen um Annahme die er Vorlage, welche den ersten Schritt zur Besserung der vielfach bedauerlichen Zustände im Bauhandwerk bedeutet. (Bravo!)

Abg. **Hoffmeister** (Freis. Vgg.): Die Ursache der Unfälle im Baugewerbe ist zumeist in der Verwendung schlechten Materials und dem Mangel an Umsicht zu suchen. Durch die Bestimmungen des Gesetzentwurfes wird die Bautätigkeit der Baugenossenschaften vollständig lahm gelegt werden. Auch wir haben ein warmes Herz für das Handwerk. (Sehr richtig! b. d. Freis.) Aber wir sehen in der Gewerbefreiheit und nicht im künstlerischen Befähigungsnachweisen das beste Mittel, den Handwerkern zu helfen. Durch den Befähigungsnachweis wird die Syndikatsbildung gefördert und die kleinen Leute zu Handlangern degradiert. — Mit der Heranziehung der Arbeiter zur Kontrolle und mit der Forderung der obligatorischen Fortbildungsschule sind wir einverstanden. (Beifall links.)

Abg. **v. Czarlinski** (Pole) erklärt sich gegen die Vorlage.

Abg. **Werner** (Ant.) begrüßt die Vorlage als den Anfang einer gesunden Handwerkerpolitik.

Abg. **Euler** (Ztr.): Die unbedingte freie Konkurrenz führt zur Untergrabung des Standesbewußtseins der Handwerker.

Abg. **Bömelburg** (Soz.): Durch die Möglichkeit der Ausschließung der Bauunternehmer von der selbstständigen Ausübung des Baugewerbes will man eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen. Ich glaube nicht, daß man diesen Zweck erreicht. Ich erkenne den guten Willen der Regierung in Sachen des Bauarbeiterschutzes gerne an, kann aber nicht anerkennen, daß durch die vorgeschlagenen Maßnahmen eine Verminderung der Unfälle eintre en wird. Der Betrieb des Baugewerbes soll untersagt werden können, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden dartun. Tatsachen heißt hier soviel wie Unglücksfälle. Mit andern Worten: man will den Brunnen zudecken, wenn das Kind hineingefallen ist. In der Praxis wird die Sache sich so gestalten, daß nur in den allerseltensten Fällen der Bauunternehmer, meistens der Polier, vielfach die Arbeiter für die Unfälle verantwortlich gemacht werden. Nicht immer macht der Mangel an technischer Vorbildung ungeeignet für die Ausführung von Bauwerken. Praktische Erfahrung ist oft wertvoller als die beste technische Vorbildung. Unfälle kommen auch auf den Bauten vor, die von Unternehmern mit technischer Vorbildung aufgeführt werden. Würden wir eine Statistik hierüber besitzen, so würde sich ohne Zweifel ergeben, daß beide Unternehmer-Kategorien an den Unfällen in ziemlich gleichem Verhältnisse beteiligt sind. Aus einer Statistik, die ich privatim über 32 große Unfälle veranstaltete, ergab sich, daß von den in Betracht kommenden Unternehmern 20 Innungsmeister waren, unter denen sich zwei Obermeister befanden. Ferner war darunter ein städtischer Baumeister und sogar ein Regierungsbaumeister, allerdings a. D. (Hört, hört! bei den Soz.) Auch die Regierung gibt ja zu, daß die Mehrzahl der Bauunternehmer nicht auf Unkenntnis sondern auf Leichtsinn und Gewinnsucht zurückzuführen ist. In Oesterreich besteht der Befähigungsnachweis; aber die österreichische Statistik der Bauunfälle ergibt sogar noch ungünstigere Ziffern als die deutsche. (Hört, hört! bei den Soz.) Auch das sächsische Baugesetz hat Bestimmungen, die denen gleichen, die der vorliegende Entwurf vorschlägt. Aber auch in Sachen sind unter der Herrschaft dieser Bestimmungen die Unfälle nicht zurückgegangen sondern haben sich vermehrt. (Hört, hört! bei den Soz.) Somit ist ersichtlich, daß der vorgeschlagene Weg nicht zum Ziele führt. Ein Teil der Unfälle geht auf mangelhafte Konstruktionen zurück. Hier hätte die Baugesetzgebung einzugreifen, die freilich noch genug zu wünschen übrig läßt. Die Baubehörde müßte für die richtige Konstruktion und für die richtige Ausführung der genehmigten Pläne verantwortlich gemacht werden können. — Wenn unser Antrag Gesetzeskraft erhält, so ist der erste Schritt auf dem Wege zur wirklichen Besserung getan. Bis jetzt hat die Arbeiterschaft leider ergebnislos auf eingreifende Maßregeln gedrungen. Was auf dem Gebiet des sanitären Schutzes geschehen ist, ist Flickwerk. Auf dem Gebiete der Unfallverhütung ist besonders in Preußen fast gar nichts geschehen. Indem man die Unfallverhütung den Berufsgenossenschaften, also den Unternehmern überträgt, hat man den Bock zum Gartenhüter gemacht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Soll Wandel geschaffen werden, so ist das nur durch die Reichsgesetzgebung möglich. Eben das will unser Antrag bezwecken. Die Bedenken, die man dagegen vorbringt, so z. B. daß die Gewerbeordnung zu kompliziert werden würde usw., sind Vorwände, nichts als Vorwände. Da wird auch gesagt, daß die Arbeiter nicht zu Kontrolleuren geeignet wären. Aber wer sitzt denn praktisch den Bau aus? Nicht der Unternehmer und Architekt sondern die Polier, also Arbeiter. Gerade diese sind die eigentlichen Praktiker im Baugewerbe und unter ihnen finden sich genügend Leute, die sich zur Kontrolle weit besser eignen als Leute mit technischer Vorbildung aber ohne praktische Erfahrung. In Baiern und in Württemberg hat man in einzelnen Orten schon Baukontrolleure aus der Arbeiterschaft. Die Herren von der Rechten mögen nicht erschrecken, wenn ich ihnen sage, daß in München den Arbeiter-Organisationen das Vorschlagerecht für diese Kontrolleure eingeräumt ist. (Heiterkeit bei den Soz.) Aus der Statistik ergibt sich, daß in der Tat in Württemberg und Baiern die Unfallziffern zurückgegangen sind. Von gewisser Seite hat man die Baukontrolleure aus der Arbeiterschaft als sozialdemokratische Agitatoren bezeichnet. Die württembergischen und bayrischen Minister haben diese Behauptung entschieden zurückgewiesen und in Württemberg hat auch ein bürgerlicher Abgeordneter, der selbst Bauunternehmer ist, den Arbeiterkontrolleuren das beste Zeugnis ausgestellt. (Hört hört! bei den Soz.) — Gewiß kommen Unfälle auf das Konto der Arbeiter und niemand wünscht mehr als ich, daß diese Zahl kleiner werden möge. Es entspricht aber nicht den Tatsachen, wenn die Unternehmer die auf Konto der Arbeiter kommenden Unfälle auf Trunksucht und Nichtbeachtung erlassener Vorschriften zurückführen wollen. Wenn 2,44 Prozent der Unfälle auf Nichteinhaltung von Schutzbestimmungen seitens der Arbeiter fallen, so ist mir diese Zahl noch viel zu hoch, aber den Unternehmern gegenüber stehen die Arbeiter immer noch als Engel da, denn sei den Unternehmern kommen nach dergleichen Statistik auf jeden e und ungenügende Schutzeinrichtungen 6,5 Prozent. (Hört, hört! bei den Soz.) — Redner erinnert im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen an das große Bunnglück in Nagold. Es scheint eine starke Neigung zur Experimentierer eingerissen zu sein, die in tragischer Weise die Zahl der Bauunfälle steigert. Ich war Zeuge, wie in Hamburg ein aus Eisenbeton hergestellter Bau zusammenstürzte. Ein Arbeiter lag da, der noch nicht zugedeckt war und dem das Hirn herausgedrückt war. In zehn Jahren haben wir im Baugewerbe 11 623 Unfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen und 116 000 mit dauernder oder teilweiser Erwerbsunfähigkeit. (Hört, hört!) Wie oft haben die Bauarbeiter Gelegenheit, zu beobachten, was das bedeutet, wenn einer ihrer Kollegen verunglückt, wie oft haben sie das Jammern der ihrer Ernährer beraubten Familien gehört! Darum wird die Bauarbeiterschaft nicht aufhören, auf durchgreifende Besserungen zu dringen. Von dieser Vorlage erhoffen wir herzlich wenig. Wir wissen sehr wohl, daß man unsere Anträge ablehnen wird. Der Staatssekretär hat ja wieder bewiesen, daß er für die Arbeiterschaft ein warmes Herz hat; aber so lange seine Worte nicht in Taten umgesetzt werden, haben sie für die Arbeiterschaft wenig Wert. (Sehr wahr! bei den Soz.) Seine häufigen Ermahnungen an die Unternehmer haben nicht genützt (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Unternehmer pfeifen darauf, was die Regierung sagt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Bauarbeiterschaft wird nicht aufhören, bis sie erreicht hat, daß ihr ihr volles Recht durch die Gesetzgebung geworden ist. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. **Paulis**-Potsdam (kons.): Ueber die Notwendigkeit eines besseren Bauarbeiterschutzes sind wir alle einig; aber über die Mittel herrscht Meinungsverschiedenheit. An die Wiederherstellung der alten Zünfte denkt niemand von uns. Die Forderung von Arbeiterkontrolleuren ist für uns unannehmbar. Die sozialdemokratischen Anträge sind auch gar nicht im Interesse der Arbeiter gestellt. (Bravo! rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr. (Außer dem Urheberrecht an Bildern und Photographien, Rechtsfähigkeit der Berufsvereine.)

Schluß 6½ Uhr.

Quittung.

Für die Verunglückten am Volkspark-bau.

Bisher quittiert	2484.90 M.
Zweigverein der Maurer, Zeitz . . .	25.—
Beton-Kolonne Volkspark	2.— M.
Summa:	2511.90 M.

H. Tabert.

Für Parteizwecke: Vom Vize am Steinweg 1.50 M., durch Schönig-Oppin 1.13 M., durch Franz Müller 0.75 M.
H. Tabert.

Verantwortlicher Redakteur: **Oskar Fröhlich** in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Freitag Sonnabend Sonntag. Ausnahme-Tage

Schuhwaren

Ausnahme-Tage Freitag Sonnabend Sonntag.

Herrenstiefel Wichsleder sonst 5.25, Ausnahme **3.75**

Herrenstiefel Wichsleder sonst 5.95, Ausnahme **4.45**

Herrenstiefel Boxcalf u. Boxhorse sonst 8.75, Ausnahme **6.90**

Herrenstiefel Ia. Boxcalf sonst 10.85, Ausnahme **8.85**

Herrenstiefel „System Handarbeit" sonst 12.45, Ausnahme **10.85**

Knabenstiefel Wichsleder sonst 5.75, Ausnahme **4.45**

Herren-Filz-Schnallenstiefel sonst 2.85, Ausnahme **2.35**

Herren-Hausschuhe Rot-Leder sonst 2.45, Ausnahme **2.10**

Damenstiefel Wichsleder sonst 4.45, Ausnahme **3.65**

Damenstiefel Chevreaux sonst 5.95, Ausnahme **4.85**

Damenstiefel Boxhorse und Roßleder sonst 7.25, Ausnahme **5.75**

Damenstiefel Boxcalf und Chevreaux sonst 8.95, Ausnahme **7.90**

Damenstiefel Ia. Boxcalf und Chevreaux sonst 10.85, Ausnahme **8.85**

Damenstiefel Goodyear Welt sonst 12.45, Ausnahme **10.85**

Damen-Filz-Schnallenstiefel sonst 2.45, Ausnahme **1.95**

Damen-Hausschuhe Rot-Leder sonst 2.45, Ausnahme **1.95**

Damen-Filzschuhe Filzsohle sonst 1.10, Ausnahme **85 Pf.**

Damen-Filzschuhe Einsatz sonst 1.45, Ausnahme **1.18**

Damen-Spangenschuhe mit Absatz sonst 2.45, Ausnahme **2.10**

Damen-Hausschuhe rot und schwarz Leder sonst 2.95, Ausnahme **2.35**

Kinder-Filzstiefel Ledersohle sonst 1.45, Ausnahme **98 Pf.**

Kinder-Filzschuhe Ledersohle sonst 98, Ausnahme **78 Pf.**

Herren-Filzschuhe Filzsohle sonst 1.25, Ausnahme **98 Pf.**

Herren-Filzschuhe Filz- u. Ledersohle sonst 2.45, Ausnahme **1.95**

Kinder-Filzschnallenstiefel mit Filz- und Ledersohle

	21/24	25/29	30/35
sonst	1.35,	1.65,	1.95,
Ausnahme	**1.15**	**1.45**	**1.65**

Kinderstiefel — Boxhorse zum Schnüren und Knöpfen

	25/26	27/30	31/35
sonst	4.25,	4.95,	5.95,
Ausnahme	**3.65**	**4.35**	**5.35**

Gummischuhe Deutsches Fabrikat

	Kinder	Mädchen	Damen	Herren
Ausnahme	**1.35**	**1.65**	**1.95**	**2.95**

Kamelhaarschuhe

	Kinder	Mädchen	Damen	Herren
sonst	2.25,	2.55,	2.95,	3.35
Ausnahme	**1.95**	**2.25**	**2.55**	**2.95**

Preise enorm billig. Solange Vorrat. Preise staunend billig.

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum

G. m. b. H.

Fernruf 378.

Gr. Ulrichstrasse 60/61. Halle a. S. Barfüsserstrasse 3/5.

Gratis!

Aus Anlass unseres **6jährigen Bestehens** geben wir unserer werten Kundschaft von Freitag den 23. November bis Montag den 26. November untenverzeichnete **Geschenke gratis.**

Beim Einkauf für	**50 Pfg. gratis**	1 nützliches Geschenk
Beim Einkauf für	**1 Mark gratis**	1 Bierbecher m. Goldrand oder 1 feindec. Tasse m. Untert. oder 1 elegante Brosche.
Beim Einkauf für	**2 Mark gratis**	2 grosse Figuren oder 2 bunt dek. Vasen oder 1 Zuckerschale a. hoh. Fuss.
Beim Einkauf für	**3 Mark gratis**	1 Vogelbauer oder 1 Wandschoner 60×90 oder 1 Küchenlampe oder 1 Damenhandtasche.
Beim Einkauf für	**5 Mark gratis**	1 Wandbild, hochfein oder 6 Esslöffel, extra stark.
Beim Einkauf für	**7 Mark gratis**	1 eleg. vern. Brotkorb oder 1 Zigarrenschrank, fein geschn. oder 1 Likörservice, 7teilig.

Lebensmittel von Freitag bis Montag

Junge Erbsen mittel	2 Pfd.-Dose	42 Pf.
Junge Brechbohnen	2 Pfd.-Dose	26 Pf.
Brechspargel	2 Pfd.-Dose	48 Pf.
Stangenspargel	2 Pfd.-Dose	75 Pf.
Preisselbeeren	2 Pfd.-Dose	68 Pf.
Ia. Reis	Pfund 15 u.	12 Pf.
Graupen	Pfund	14 Pf.
Erbsen	Pfund	14 Pf.
Palmbutter	Pfund	50 Pf.
Margarine	Pfund 55 u.	45 Pf.
Frisch ger. Lachs	Pfund	75 Pf.
Haushaltschokolade	½ Pfd.	32 Pf.
Schokoladenpulver	Pfund	58 Pf.
Volkscaces	¼ Pfund	9 Pf.
Waffelbruch	¼ Pfund	17 Pf.
Gem. Bonbons	¼ Pfund	7 Pf.
Pfefferkuchen	Paket	9 Pf.
Feigen Ia.	Pfund	25 Pf.
Nüsse	Pfund	32 Pf.
Tafeläpfel	Pfund	15 Pf.
Birnen	Pfund	9 Pf.
Zitronen	10 Stück	30 Pf.

Die Zugaben sind für alle Abteilungen ausser :: Lebensmittel giltig ::

M. Bär.

Konsumverein Halle-Giebichenstein.

(E. G. m. b. H.).

Sonntag den 25. November, nachm. 3½ Uhr im Burgtheater, Gr. Gosenstraße

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts-Bericht für das Jahr 1905/06, Genehmigung der Bilanz, Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinnes, Bericht über die stattgefundene Revision durch den gerichtlich vereidigten Bücherrevisor, Entlastung des Vorstandes.
2. Wie stellt sich die geehrte Mitgliedschaft zu einer weiteren Herabsetzung der Dividende und der Warenpreise?
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Neuwahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern sowie Wahl von zwei Ersatzmännern.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Der Aufsichtsrat: Schnabel. Koch.

Ortskrankenkasse II, Weissenfels.

Sonntag den 25. November im Restaurant „Zentralhalle"

Vertreterwahl

für männliche und weibliche Mitglieder nachm. von 2—5 Uhr.

Der Vorstand.

Mitteilung!

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich außer meiner **Tischlerei** im Hause **Alter Markt 4,** ein

Beerdigungsinstitut u. Magazin

unter dem Namen

Zentral-Beerdigungs-Anstalt

eröffnet habe. Bei vorkommenden Trauerfällen bolte meine Dienste bestens empfohlen.

Franz Bernhardt, Tischlermeister.

Naumann-Pfaff-Phönix-

Nähmaschinen

sind anerkannt **die besten Fabrikate** und eignen sich zum Sticken und Stopfen aufs beste.

Reiche Auswahl. — Solide Preise.

H. Schöning, Gr. Steinstr. 69.

Reparaturen sachgemäß und billigst.

Größte Auswahl staubfreier

Bettfedern

zu den billigsten Preisen offeriert

H. Elkan, Leipzigerstr. 87.

Möbel-Fabrik u. Magazin

Th. Spanier, Inhaber: Emil Spanier.

Verkaufsräume: Lilienstrasse 2/3, a. d. Herrenstraße Ausstellg. Hallorenstr. 1, a. Hallmarkt, empfiehlt sein gr. Lager selbstgefertigter

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.

Musterzimmer z. gefl. Ansicht ohne Kaufzwang. Reelle Bedienung. Transport gratis. Billigste feste Preise.

Ziegen-, Hasen-, Hamster-

sowie alle Sorten Felle u. Häute kauft **Joh. Borghardt,** Kellnerstr. 4.

Paul Schäfer's Gärtnerei

Ludwigstraße Halle a. S. Ludwigstraße

empfiehlt bei Bedarf seine

Kranzbinderei.

Gleichzeitig habe jederzeit reichliche Auswahl in blühenden und Blattpflanzen. Auch stelle **Pflanzen-Arrangements jeder Art.**

Zum Totenfest

empfehle in großer Auswahl **moderne**

Laub- und Dauerkränze, präparierte und frische Blumenkränze

zu allen Preisen billigst

Rob. Zeising, Gärtnerei, Reilstraße 29. Telephon 2553.

Gustav Scholz,

Pestalozzistrasse 12 **Pestalozzistrasse 12**

I. Zeitzer Bade- und Waschanstalt

geöffnet von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

empfiehlt zur fleißigen Benutzung seine auf das beste und angenehmste eingerichtete

Bade- und Massage-Anstalt.

Wannenbäder	30 Pfg., 1 Dtzd. Karten M. 3.00
Brausebäder	mit Seife 10 Pf., Handtuch 5 Pf.
Dampfbad mit Vollbad, Dusche	1.—, mit Massage 1.50 M.
Dampfbad mit Packung, Vollbad, Dusche	1.25 M.
Irisch-Römisch Bad mit Vollbad, Abreibung, Dusche, Einpackung	1.25 M.
Elektrisch Glühlichtbad mit Vollbad, Dusche, Massage, Einpackung	2.00 M.
Elektrisch Glühlichtbad für einzelne Körperteile mit Vollbad, Dusche	1.00 M.
Elektrisch Bogenlichtbad mit Vollbad, Dusche, Einpackung	2.00 M.
Elektrisch Bogenlichtbad, kombiniert (mit Bestrahlung), mit Vollbad, Dusche, Einpackung	2.25 M.
Elektrische Bogenlichtbestrahlung	75 Pfg.
Elektrische Oscillator-Vibrations-Massage	75 Pfg.
Kohlensaure Bäder nach Dr. Schramms Patent	à 1.50, 6 Karten 7.50 M.

Ganze Körper- und Teil-Massagen.

Extrakt. Schwefelbäder, Fichtennadel-, Kräuter- und Moorbäder

zu entsprechend billigen Preisen.

Voll-Heringe

besonders zart und schön, Stück **6 Pf.**

F. Beerholdt,

Bechershof 8, dicht am Markt. — Fernruf 1040.

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Buchhandl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 273. Halle a. S., Freitag den 23. November 1906. 17. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 22. November.

Die Volksparkkommission

vereinbarte gestern mit dem Vertreter der Firma Weiße u. Ko. und Herrn Architekten Giese Maßnahmen, welche die schleunige Montierung der eisernen Dachkonstruktion gewährleisten sollen. — Daß die Malerarbeiten dem Abgeber der billigsten Offerte übertragen worden sind, ist von vereinzelten Parteigenossen abfällig beurteilt worden. Dazu liegt kein Anlaß vor. Der Unternehmer ist verpflichtet, die gewerkschaftlichen Forderungen einzuhalten; das zu verwendende Material ist ihm vorgeschrieben worden, so daß die Preisdifferenz in den Angeboten in der Hauptsache auf den Gewinnsatz zurückzuführen ist, den die Reflektanten beanspruchten. Es lag deshalb kein Anlaß vor, einer sonst leistungsfähigen Firma nur um deswillen den Auftrag nicht zu erteilen, weil sie das billigste Angebot gemacht hatte.

Das amtliche Resultat von der Kaufmannsgerichts-Wahl

wird jetzt publiziert. Danach sind bei der Wahl der Handlungsgehilfen-Vertreter insgesamt 4376 gültige und 144 ungültige Stimmen abgegeben worden. Von den gültigen Stimmen entfielen auf die Liste 1 (Deutsch-Nationale) 1284 Stimmen, auf die Liste 2 (Kaufmännisch. Verein) 656 Stimmen, auf die Liste 3 (Zentralverband der Handlungsgehilfen) 360 Stimmen und auf die Liste 4 (58er und Leipziger Verband) 2076 Stimmen. Bei der ersten Verteilung ist 398, bei der zweiten 360 Verteilungszahl gewesen. Demzufolge sind folgende Vertreter gewählt:

a. von Liste 1:

1. Karl Meenken, Ostendorferstr. 7,	mit 152	Stimmen,
2. C. Lindecke, Uhlandstr. 5,	„ 149	„
3. Leonhard Kauke, Breitestr. 6,	„ 147	„
b. von Liste 2:		
4. Hugo Borrmann, Friesenstr. 5,	„ 105	„
c. von Liste 3:		
5. Hermann Nilius, Friesenstr. 10,	„ 73	„
d. von Liste 4:		
6. Reinhold Neumann, Steinweg 33,	„ 260	„
7. Rich. Bühmann, Rud. Haymstr. 31,	„ 215	„
8. Fritz Keßler, Thielenstr. 4,	„ 208	„
9. Paul Raschke, Friesenstr. 21,	„ 207	„
10. Franz Winkler, Krondorferstr. 7,	„ 204	„

Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der Wahl sind binnen einer Ausschlußfrist von einem Monat nach der Wahl bei dem Bezirksausschuß in Merseburg anzubringen.

Schaffner bei der Straßenbahn und Erhöhung der Fahrpreise.

Endlich scheint es zur Tat werden zu wollen, was so bitter notwendig ist — die Anstellung von Schaffnern. Die Regierung in Merseburg hat auf Vorstellig werden der städtischen Kollegien eine Verfügung an beide hiesigen Straßenbahn-Gesellschaften erlassen, durch welche ihnen die Anstellung von Kondukteuren aufgegeben wird. Man darf also wohl hoffen, daß im Laufe des nächsten Jahres endlich Kondukteure angestellt werden. Die Gesellschaften werden sich wohl oder übel mit dieser Neuerung befreunden müssen. Es ist geradezu skandalös, daß man in einer Stadt wie Halle diese frühwinkligen Betriebspraktiken noch findet, die jedes Dorf mit Pferdebahnbetrieb schon abgeschafft hat. Im Interesse der Sicherheit des Publikums ist es dringend nötig, daß die Wagenführer ausschließlich zur Lenkung des Wagens und nicht zum Geldwechseln benutzt werden. Dann werden auch weniger Unfälle passieren.

Damit aber an dieser projektierten Neuerung dem Publikum nicht des Lebens ungetrübte Freude zuteil werde, drohen die Direktionen der Straßenbahnen mit einer Erhöhung der Fahrpreise. Wenn die Direktoren absolut den Betrieb der elektrischen Bahnen unrentabel machen wollen, dann haben sie ja selber den Schaden zu tragen. In allen Großstädten hat sich gezeigt, daß der Einheitstarif von 10 Pfg. die Profite nur erhöht, niemals aber verringert hat. Wenn die Aktionäre der Hallenschen Straßenbahnen zu viel verdienen, dann brauchen sie nur die Fahrpreise zu erhöhen. Der Effekt ist sicher der, daß die Bahn viel weniger benutzt werden wird.

Zum Ausstand der Tabakarbeiter.

Zu den schon vorhandenen Arbeitswilligen sind noch vier weitere zugekommen. Natürlich wieder bei Hänisch. Es sind dies: Zigarrenmacher Michaelis und die Frauen Dittrich, Böttcher und Schmidt, Heimarbeiter, sämtlich in Deltzsch wohnhaft. Bei den Streikenden ist der Geist ein guter. Trotz verschiedener Mittel, deren man sich auf seiten der Herren Fabrikanten bedient, fällt es keinem ein, sich rumkriegen zu lassen. So sei zum Beispiel das Vorgehen des Herrn Thilo Kühn erwähnt. Er schickte erst seinen Arbeitern die Aufforderung, zur Arbeit zu kommen. Als dies nichts half, bekam jeder folgenden Brief zugesandt:

Meiner Aufforderung, heute Ihre Arbeit bei mir wieder aufzunehmen, sind Sie nicht nachgekommen, weshalb das Arbeitsverhältnis zwischen Ihnen und mir gelöst ist, wovon ich Sie hiermit nochmals in Kenntnis setze.

Ich ersuche Sie, Ihre Alters- und Invalidenkarte abzuholen und das Ihnen s. Zt. ausgehändigte Exemplar der Arbeitsordnung zurückzugeben.

Achtungsvoll Ludwig Boelcker Nachf..

Der Liebe Müh' war natürlich umsonst. Auch darauf biß keiner an. Wenn man bedenkt, daß Herr Kühn gegenüber einem andern Fabrikanten noch erklärte, „feine" Arbeiter — zirka 30 Personen — machten nicht mit, so versteht man seinen Schmerz zu würdigen.

Zu denen, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, hat sich noch einer gefunden. Wir führen dieselben nochmals an: P. Heinrich, Glauchaerstraße, Art. Neumann, Pfännerhöhe, Salzer, Breitestraße, Schmidt, Mansfelderstraße, Wenzig, Robert Franzstraße.

*

Die Arbeiterin Fräulein Michaelis, von welcher in letzter Nummer die Rede war, teilt uns mit, daß sie nur ihre 14 Tage Kündigung abarbeitet und dann mit in die Reihen der Streikenden tritt.

Zwecklos hinausgeworfenes Geld.

Auf der Tagesordnung der letzten Stadtverordneten-Sitzung stand auch ein Antrag auf Nachbewilligung einer Summe zur Reparatur des Leipziger Turmes. Die Sache konnte nicht verhandelt werden, weil der Referent Giese nicht anwesend war. Die Sache verhält sich so: Gelegentlich einer Besichtigung des Leipziger Turmes stellte sich heraus, daß die aus Zink bestehende Metallbekleidung des Turmhelmes vollständig zerstört und einzelne herabhängende Gesimsabdeckungen herabzustürzen drohten. Zur Reparatur dieses Turmes hat der Magistrat dann 810.78 Mk. ausgegeben und ersucht jetzt, die Summe nachzubewilligen.

Zu wiederholten Malen ist von unsern Genossen im Stadtparlament der Antrag gestellt worden, dieses jedes Kunstinteresse entbehrende Verkehrshindernis endlich einmal auszubrechen. Wenn das alte Mauerwerk aber absolut stehen bleiben soll, dann kann man sich sicher darauf gefaßt machen, daß es noch manche tausend Mark kosten und daß sich noch manches Unglück ereignen wird an dieser für den Wagenverkehr so fürchterlichen Ecke.

Das Liebesdrama in der Heide,

in welchem der 16jährige Bergschüler Hermann Härtling die 15jährige Elli Scherf erschoß, gelangte am Dienstag vor der Strafkammer zur gerichtlichen Verhandlung. Härtling kam im Sommer d. J. von Helbra nach Bad Burg, wo er die Elli Scherf kennen lernte. Die Elli Scherf wurde als ein sehr temperamentvolles Mädchen bezeichnet, als ein junges frisches Wesen von blühender Erscheinung.

Das Liebesverhältnis wurde mit Zustimmung der Eltern des Mädchens angeknüpft und fortgesetzt. Anders dachte darüber die Mutter des Härtling, die im August von dem Verhältnis erfuhr. Sie konnte darin nur eine Kinderei sehen und forderte den Sohn auf, doch das Verhältnis zu beschränken und lieber fleißig zu arbeiten, um sich bald eine feste Stellung zu verschaffen. Sie schrieb dann auch an die Eltern des Mädchens und teilte ihnen mit, daß ihr Sohn erst 16 Jahre alt sei und bei dieser großen Jugend das Verhältnis doch noch gar keinen Zweck habe.

Auf briefliche Anfragen der Geliebten, fuhr Härtling am 5. September nach Halle, um ihr, wie er heute behauptete, reinen Wein einzuschenken. Als sie ihn aber am Bahnhof zärtlich empfing, ließ er seinen guten Vorsatz wieder fallen. Er blieb den Tag über in der Wohnung ihrer Eltern zu Gast und kam am Morgen des 6. September wieder dorthin. Hier erfuhr er, daß seine Mutter einen strengen Brief an die Eltern des Mädchens gesandt hatte, den aber Elli abgefangen und eigenmächtig geöffnet hatte. Die Mutter beschwerte sich in dem Briefe über die Vorwürfe des Mädchens, das ihr in einem Briefe schuldgegeben habe, sie wolle das Verhältnis durch Lügen zerstören. Auch sei sie Mörderin gescholten worden, weil sie die Liebenden durch ihren Widerstand zwingen werde, in den Tod zu gehen. Denn Elli werde lieber sterben, als von dem Geliebten lassen. Die Mutter schloß den Brief mit den Worten: „Am Sterbenwollen könne sie das Paar freilich nicht hindern. Aber sie wolle ihren Sohn lieber unter der Erde wissen, als daß er durch eine solche Liebelei verloren gehe."

Das Mädchen geriet über den Brief in große Erregung und faßte nunmehr den ernstlichen Vorsatz zu sterben. Schon früher hatte sie dem Geliebten mehrmals ähnliche Anwandlungen kundgegeben. Auch ließ sie sich bereits in Bad Burg von ihm einen Revolver schenken, angeblich weil in Halle so viele Lattcher seien, gegen die ein derartiger Schutz ratsam sei. Härtling will mehrmals versucht haben, den Revolver zurückzuerhalten, damit sie sich bei etwaiger Lösung oder Einschränkung des Verhältnisses kein Leid antäte, denn er habe gewußt, wie außerordentlich temperamentvoll sie sei.

Nachdem beide den Brief seiner Mutter gelesen, forderte Elli den Geliebten auf, sie auf ihrem Gange zur Nähstunde zu begleiten. Auf der Straße teilte sie ihm aber mit, sie wolle heute nicht in die Nähstunde gehen, sondern sich mit ihm darüber aussprechen, in welcher Weise sie ihr Verhältnis fortsetzen wollten. Härtling schlug vor, er wolle 2—3 Monate von Halle fortgehen. Sie erklärte ihm aber: „Nein, das geht nicht, denn jetzt gehen die Vergnügungen an und ohne Dich besuche ich keine. Dann wollen wir lieber sterben!" Seit diesem Augenblicke, so versicherte der Angeklagte, sei er wie verstört gewesen und habe ganz unter dem Willen des Mädchens gestanden. Er habe früher dergleichen Selbstmorde von Liebespaaren selbst getadelt und auch der Geliebten noch immer den Vorsatz auszureden gesucht.

Aber weder die Rücksicht auf ihre eigene Zukunft noch auf den Kummer der Eltern habe ihren Entschluß zu ändern vermocht. Er habe dann, ganz in ihrem Bann, tun müssen, was sie wollte. Das Mädchen kehrte noch einmal in die Wohnung ihrer Eltern zurück und holte den Revolver. Nach 9 Uhr vormittags traten beide dann ihren Gang nach der Heide an. In der Obstweinschenke tranken sie erst noch eine Flasche Rotwein. Gegen 12 Uhr mittags wanderten sie dann in die Heide hinein, um sich hier zu erschießen. An einer Stelle forderte das Mädchen den Geliebten bereits zur Ausführung der Tat auf; er erwiderte aber: „Hier sind die Bäume so licht, wir wollen eine dunklere Stelle aufsuchen!" Nachdem sie einen passenden Platz gefunden, lehnte das Mädchen sich an seine Brust, drückte die Mündung fest gegen ihre linke Schläfe und bat ihn, abzudrücken, aber recht fest, damit sie nicht wieder aufwache. Er drückte wie willenlos ab, und sie sank sofort lautlos zusammen. Als sie gefunden wurde, machte ihre Lage den Eindruck einer friedlich Schlafenden, als habe sie gesessen und sei langsam nach hinten gesunken. Härtling, der sich wie benwußtlos fühlte, richtete darauf den Revolver gegen seine rechte Schläfe. Er lag dann mehrere Stunden besinnungslos auf der Erde, bis er gegen 5 Uhr abends aufgefunden und nach der Klinik geschafft wurde. Die Schwere seiner Wunde läßt nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen keinen Zweifel, daß er bei Abgeben des Schusses den ernstlichen Vorsatz gehabt hat, sich zu töten. Das rechte Auge war weit herausgequollen und ist inzwischen unheilbar erblindet. Der Verlust ist für ihn doppelt schwerwiegend, weil er kurzsichtig ist und Gefahr besteht, daß bei großer Anstrengung auch noch das linke Auge erblinde.

Der Staatsanwalt führte aus, daß der Gedanke der unseligen Tat von dem Mädchen ausgegangen sei. Aber der Angeklagte hätte sich gerade bei seiner großen Jugend doppelt klar machen müssen, wie bedenklich es sei, so in das Schicksal eines Menschen einzugreifen. Er beantragte zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte auf neun Monate.

Partei und Gewerkschaften.

Erfreulicherweise haben auch die Maurer sich jetzt in einer Gewerkschaftsversammlung eingehend mit den Beschlüssen des Mannheimer Parteitages beschäftigt, und zwar hielt am Dienstag abend Genosse Silberschmidt-Berlin in der Moritzburg einen zweistündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Thema: Der Parteitag und seine Bedeutung für die gewerkschaftliche Bewegung. In diesem Vortrage behandelte der Redner das Wachstum der Partei aus seinen Anfängen der Lassalleschen Agitation heraus bis zu seiner jetzigen Größe und zeigte andererseits, wie sich seit dem Jahre 1868, wo die Gewerkschaften gegründet wurden, diese zu einem gewaltigen Machtfaktor entwickelt hätten. Beide Zweige der deutschen Arbeiterbewegung seien gleich notwendig und müßten sich gegenseitig ergänzen. Deshalb müßte sich, so gut jeder politisch organisierte Sozialdemokrat sich der Gewerkschaftsbewegung anschließt, auch jeder Gewerkschaftler der politischen Bewegung anschließen. Nur ein Handinhandarbeiten von Partei und Gewerkschaft könne der deutschen Arbeiterbewegung den endlichen Sieg bringen. In Mannheim habe sich der gärende Most endlich zum klaren Wein geklärt, und nach dieser letzten Tagung der Partei wisse jeder deutsche Arbeiter, wohin er gehöre, kenne die Wege, welche er zu gehen habe, um das Joch der politischen und wirtschaftlichen Knechtung endlich ganz abzuwerfen.

Der laute Beifall, welcher dem Vortrage folgte, dürfte eine Gewähr dafür sein, daß es den Maurern, wie die bisher schon erhebliche Teile zu den Kerntruppen der politischen Organisation stellten, gelingen wird, auch den letzten ihrer Berufsgenossen dem Sozialdemokratischen Verein und der Parteipresse als Abonnenten zuzuführen.

* **Der Polizeisäbel.** In der Brunnenstraße, Ecke Reilstraße, entstand gestern abend gegen 7 Uhr unter einigen Leuten, die aus der Gastwirtschaft zum Räderberg kamen, eine Keilerei. Der dort postierte Schutzmann ergriff einen der Leute, der sich wahrscheinlich gegen die Festierung wehrte, worauf der Schutzmann dann den Säbel zog und dem Arrestanten den Arm so schwer verletzte, daß er mit dem Krankenkorbe fortgetragen werden mußte.

* **Ein Vegetarier** ist es jedenfalls gewesen, der in der Nacht zum Montag in das offene Fenster einer Gastwirtschaft in der Schillerstraße einstieg, um den Geldkasten des Musikautomaten zu plündern. Da er aber in seinem „Fache" nicht so geübt war und die Kasse nicht aufbrechen konnte, stahl er aus einer dort liegenden Reisetasche ein Quantum Aepfel und verduftete damit.

* **Bodendiebe.** In dem unverschlossenen Boden des Hauses Eichendorffstraße 30 wurde von einem Spitzbuben ein verschlossener Koffer, dessen Schloß aber defekt war, erbrochen. Der Dieb stahl vier Bettbezüge und zwei Dutzend Handtücher.

* **Neuer Saaledampfer.** Von der Aktien-Gesellschaft H. Pauckich in Landsberg a. W. wurde am Sonnabend ein neuer stählerner Frachtdampfer für die Reederei-Firma August Mann, Erste Hallesche Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Halle, abgeliefert. Der Dampfer führt den Namen „Thüringen" und ist ein Schwesterschiff des im November 1903 für dieselbe Firma erbauten Dampfers „Sachsen".

* **Unter dem Verdachte des betrügerischen Bankrotts** wurde am Montage der hiesige Schuhwarenhändler Ranzenhofer verhaftet.

* **Die Kaninchen-Ausstellung in Freybergs Garten,** welche vom 24.—26. November von früh 8½ bis abends 8 Uhr stattfindet, weist diesmal über 400 Nummern auf. Außerdem sind noch schöne Pelzsachen aus Kaninchenfellen ausgestellt.

* **Von Gerdtellsche Vorträge.** Am vorigen Donnerstag hatte der Schriftsteller Herr v. Gerdtell in seinem ersten Vortrage mit der Behauptung geschlossen, daß der geschichtliche Jesus die einzige Persönlichkeit sei, die eine allgemein gültige, objektive Antwort auf die obersten Fragen unseres Lebens geben könne. In seinem zweiten Vortrage am Montag abend suchte er nun den Beweis dieser seiner Behauptung zu bringen. Die Klarheit, mit der er seine Gedanken zum Ausdruck brachte, bewirkte, daß die Besucher mit der größten Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners folgten. Wir wollen kurz in einfachen Worten den Inhalt des Vortrages andeuten: Redner ging bei seiner Beweisführung von dem Boden aus, auf dem sich alle Bibelkritiker der deutschen Schule einig sind, von der Briefen des Paulus. Er zeigte dann, wie das Christusbild des Paulus genau dasselbe sei wie der Urapostel: Petrus, Jakobus und Johannes. Alle sahen nämlich, wie Redner es näher zu beweisen suchte, in Jesum den Sohn Gottes im absoluten, metaphysischen, d. h. übersinnlichen Sinne. Redner stellte sodann drei Möglichkeiten auf: 1. Die Apostel könnten betrogen worden sein, 2. die Apostel könnten betrogen worden sein, 3. Jesus könnte wirklich den Anspruch erhoben haben, der Sohn Gottes zu sein. Daß die ersten beiden Möglichkeiten nicht aufrecht erhalten werden könnten, bewies Redner nach den verschiedenen Seiten. Für die dritte Möglichkeit spricht, nach Ansicht des Redners, das Selbstbewußtsein des geschichtlichen Jesus, das in allen seinen Worten, sogar den nebensächlichen, klar zutage tritt. Die Frage, die sich uns unwillkürlich aufdrängt: „Kann ein denkender Mensch noch an die Gottheit Jesu glauben?" will Redner in seinem nächsten Vortrag am Donnerstag, den 22. November, beantworten.

Wenn aber alle diejenigen, die diese Vorträge hören, den Gedoten des geschichtlichen Jesus Folge leisten wollen, so würden die berechtigten Forderungen, den Arbeitssohn, die Wohnungsverhältnisse des Arbeiters usw. betreffend, hineingefaßt in die Frage vom geschichtlichen Jesus.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Die dritte Aufführung der lustigen Witwe ist für den kommenden Freitag angesetzt worden. Am Sonnabend-Nachmittag wird zum letzten Male in dieser Spielzeit Wilhelm Tell gegeben.

* **Apollo-Theater.** Nicht mit Unrecht nennt man Otto Reutter, der am Dienstag abend im Apollo-Theater auftrat, den bedeutendsten Humoristen der modernen Varietees. Ja, man kann noch einen Schritt weiter gehen und ihn als Dichter sogar einen ersten Platz unter den deutschen Künstlern des Humors anweisen. Man findet am Varietee gegenwärtig so wenig geistvollen Humor und selbst das moderne Brettel hat uns trotz Wolzogen und Bierbaum wenig gebracht. Nur der Simpel spendet seit einem Dezennium von herrlichsten Gottesgaben des Humors. Mag man das Varietee nun als Pflanzstätte eines gesunden Humors noch so niedrig einschätzen, mag man der Kritik politischer Zustände auf dem Varietee noch so zweifelnd gegenüberstehen, das eine steht fest: Wenn Otto Reutter auf den Brettern erscheint, dann ist einem ein vergnügtes Stündchen (denn unter dem tut er es kaum, oder die Direktoren, die für dieses Stündchen einige Hundert Märker zu berappen haben), sicher. Hat der Mensch einen Humor! Jedes Wort, was er spricht, ist beißende Satire. Wie Blitze zünden seine Verse, und der Snob, der die Lagen des ersten Ranges füllte, dürfte über die eigene Blöße gelacht haben, in die ihn der Humorist versetzte. Das Orden-Couplet war in der Tat zum Schreien. Das Publikum des völlig ausverkauften Hauses tobte denn auch förmlich vor Beifall nach jedem der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0005

sieben oder acht Vorträge. Reutter weiß mit seinem Humor auch ein entsprechendes Geschäft zu machen, denn es dürfte wohl kaum einen Künstler oder Schriftsteller geben, der soviel verdient wie er. Dafür nimmt er es auch gern in Kauf, seine Kunst im Tingeltangel zum besten zu geben. Auf hoher Warte der Schriftstellerei kann ihm bekanntlich niemand erreichen. Na, und schließlich steht Reutter als Künstler auch nicht unter Thoma, Wedekind und Owlglas. Die Form seiner Sattire ist zwar nicht so „modern" oder hat wenigstens äußerlich nicht den Anschein als ob sie es wäre, wie die der Simplicissimusmänner. Aber der Yorik des Tingeltangels ist doch ein prächtiger Kerl. Ein Künstler.

* **Schwurgerichts-Periode.** In der am 26. November 1906 beginnenden Sitzungsperiode des Schwurgerichts Halle an der Saale kommen zur Verhandlung: am 26. November, vormittags 9¼ Uhr gegen den Reisenden Karl Lehmann aus Bitterfeld wegen Urkundenfälschung und Betrugs im Rückfalle, am 27. November, vormittags 9¼ Uhr gegen den Droschkenkutscher Reinhold Fister aus Halle a. S. wegen Meineids, am 28. November, vormittags 9¼ Uhr gegen die Plätterin Amanda Montag aus Halle a. S. wegen Meineids.

Canena, 22. November. **Ein Kind verbrannt.** In der Stube eines hiesigen Gutsbesitzers war am Sonnabend abend ein Kind kurze Zeit allein gelassen, das in einem Wagen schlief. Wahrscheinlich ist dann das Kind erwacht und hat dann die Decke vom Tische gerissen, auf dem eine brennende Lampe stand. Die Lampe fiel in den Wagen und setzte das Bett in Brand. Das Kind erlitt dabei so schwere Brandwunden, daß es wenige Stunden darauf im Bergmannstrost in Halle verstarb.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz, 22. Nov. (Eig. Ber.) **Was soll das?** Dem Volksblatte wurde vor kurzem berichtet, daß der Bergwerksdirektor Haase in Zipsendorf den dortigen Invaliden Lange wegen der satisam bekannten Affäre vor den Schiedsrichter gefordert habe und das erstemal nicht erschienen sei. Jetzt ist dem alten Lange eine Ladung vor den Untersuchungsrichter in Naumburg zugegangen. Die Ladung lautet:

In der Strafsache gegen Sie wegen öffentlicher verleumderischer Beleidigung werden Sie zu Ihrer Vernehmung als **Angeschuldigter** nach gerichtlicher Anordnung auf den 24. November 1906, vormittags 9½ Uhr, vor den Untersuchungsrichter Herrn Landgerichtsrat Dr. Rote geladen.

Also nicht Anklage gegen Haase sondern gegen Lange. Will die Staatsanwaltschaft, die nach dieser Ladung für Haase offen eintritt, das alte Spiel wieder haben, daß sie den Haase zum schwurkräftigen Zeugen in der gegen ihn erhobenen Anschuldigung macht? Das hieße denn doch, dem öffentlichen Rechtsbewußtsein direkt ins Gesicht schlagen. Und wie kommt es, daß die anfängliche Privatklage Haases gegen Lange auf einmal zur Offizialklage geworden ist?

Weißenfels, 22. November. (E. B.) **Die Generalversammlung der drei Ortskrankenkassen** des Landkreises Weißenfels fand am letzten Sonntag in Schumanns Garten statt. Aus den Verhandlungen ist als für uns wichtig folgendes zu entnehmen. Als Abänderung der Statuten wurde für Kasse A angenommen: Vom Tage der Erwerbsunfähigkeit Unterstützung zu gewähren, für Familienangehörige im Falle der Erkrankung freie ärztliche Behandlung und Arzenei, im Falle des Bedürfnisses, Behandlung in der Klinik sowie sonstige Heilmittel. Für Kasse B.: Vom Tage der Erwerbsunfähigkeit, auch Sonntags, wenn die Krankheit länger als zwei Tage dauert. In Kasse C. sind keine Veränderungen eingetreten.

Am Schlusse der Verhandlungen machte sich ein sehr großer Uebelstand bemerkbar: Als das Protokoll verlesen wurde, war außer dem Vorstand und einigen Vertretern, die Interesse für die Kasse und ihre Mitglieder haben, niemand mehr da. Da die Kasse Tagegelder sowie Fahrt vergütet, ist es doch Pflicht und Schuldigkeit der Vertreter, zu bleiben bis die Versammlung geschlossen ist. Es ist beobachtet worden, daß verschiedene Vertreter erst gekommen sind, als die Versammlung begonnen hatte. Dann ging es gleich zum Kassierer. Diese letzten waren aber auch die ersten, die sich wieder entfernten. In Zukunft wird nun ein solches Verhalten wegfallen, denn jetzt werden die Tagegelder erst nach Schluß der Versammlung gezahlt werden. Wer nicht da ist, bekommt einfach nichts.

Wenn Vertreter nach Weißenfels gesandt werden, dann sollen sie auch im Interesse der Kasse handeln und nicht nur das eigene Ich im Auge haben.

Weißenfels, 23 November. (Eig. Ber.) **Die Vertreterwahlen** der Ortskrankenkasse II finden am 25. November statt. (Siehe auch Inserat in heutiger Nummer). Männliche und weibliche Mitglieder haben ihre Vertreter in einem Wahlgange zu wählen.

Trebnitz, 23. November. (E. B.) **Eine öffentliche Volksversammlung** findet am Sonntag, den 25. d. M., nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Böttcher statt. Genosse Wittig-Leipzig wird über Brot- und Fleischwucher sprechen. Zu dieser Versammlung sollen alle Arbeiter nebst ihren Frauen kommen.

Crimmitschau bei Reuden, 23. Nov. (E. B.) **Versammlung.** Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins veranstalten am Sonntag, den 25. d. Mts. (Totensonntag), nachmittags 5 Uhr, im Gasthof zur Wage eine Versammlung. Genosse Gerhardt-Zeitz wird einen Vortrag halten. Es ist dringend notwendig, daß kein Mitglied fehlt, damit die hiesigen Verhältnisse endlich geregelt werden. Auch die Mitglieder von Ezoldshain sind eingeladen.

Droyßig, 20. November. (Eig Ber.) **Die Folgen der Verleumdung.** Am 18. Oktober brachten wir die Nachricht, daß sich ein junger Mann erschossen habe, weil die Eltern seiner Braut das Verhältnis lösten. Es war diesen die Mitteilung zugegangen, wonach ein früheres Verhältnis der Bräutigams nicht ohne Folgen geblieben sein sollte. Jetzt teilt uns der Vater des jungen Mannes mit, daß diese Mitteilung eine Tat ganz gemeiner Lügner gewesen ist. Die Führung seines Sohnes sei vollständig ohne Tadel gewesen. — Unsere Behauptung, der harte Bauernschädel sei schuld an dem traurigen Ausgange, wird durch die Mitteilung des Vaters nur bestätigt. Hätte man beizeiten die Geschichte untersucht, dann würden wohl kaum die beiden Familien so getroffen worden sein.

Torgau, 23. November (E. B.) **Eine dunkle Angelegenheit** harrt hier ihrer Aufklärung. Auf der Domäne Kreischau soll eine polnische Arbeiterin ein Kind geboren haben. Nach der Gerücht soll dasselbe getötet und vergraben worden sein. Nachforschungen sind bisher erfolglos gewesen. Es ist wahrscheinlich, daß die Anzeige auf einem Rache-Akt beruht.

Stadt-Theater.

Wir gottlosen Sozialdemokraten sind natürlich inkompetent zur Untersuchung der Frage, ob an einem preußischen Bußtage die religiösen Gefühle der Christen weniger verletzt werden, wenn eine Oper als Oratorium gesungen wird oder wenn andererseits die Musiker im Orchester sitzen und die Sänger sich in die vom Dichter vorgeschriebenen Kostüme stecken. Da es aber nun am Bußtage in Preußen verboten ist, eine ernste Oper aufzuführen, muß es wohl der Fall sein, daß dadurch die religiösen Gefühle aller preußischen Christen verletzt werden. Aus diesen Gründen wurde Mehuls **Joseph in Aegypten** gestern abend im Stadt-Theater als Oratorium aufgeführt. Eins muß man dabei gleich von vorneherein konstatieren. Ist das Stück als Oper schon ziemlich ungenießbar, so ist es das als Oratorium noch mehr. Im nächsten Februar werden es 100 Jahre, daß der Joseph in Paris das Rampenlicht erblickte. Heute hat er nur noch historisches Interesse. Wer fände auch heute noch an den süßlichen Arien und Romanzen, die durchgängig nur aus je einem sich immer variierenden und wiederholenden Satze bestehen, Gefallen? Vom Texte des Alexander Duval ganz zu schweigen. Der ist über hundert Jahre alt und nicht modern geblieben. Zu dem Oratorium hat ein Mann Namens Arnold Bobé den Stoff geradezu gewaltsam zusammengeschustert oder besser zusammengepappt. Für Herrn Gode, der wohl ein leidlicher Schauspieler aber ein recht unbedeutender Rezitator ist, schien es kein Vergnügen zu sein, die Lücken zwischen den einzelnen Gesangsnummern, welche der Text ausfüllt, abzubüßen. Die Sänger eignen sich wenig für den Oratoriengesang. Man kann von ihnen etwas anderes auch nicht verlangen. Herr Gogl und Fräulein Grimm waren gut bei Stimme und hätten als Joseph und Benjamin in der Oper guten Erfolg gehabt. Vielleicht auch Herr Habich als Simeon, dessen Stimme aber viel zu wenig modulationsfähig ist, als daß er durch die Macht und die Schöne des Gesanges allein wirken könnte. Der alte Jakob liegt, wie alle Baß-Baritonpartien, Herrn Bürstinghaus sehr gut. Die kleine Partie des Utobal sang Herr Birkholz. Das Brüder-Ensemble zog sich leidlich aus der Affäre. Schön klingt so ein Ensemble mit Solostellen nie. Selbst bei Wagner (Meistersinger) ist es nicht geworden. Die großen Chöre taten ihre Schuldigkeit und waren stellenweise recht wohlklingend. Vom Orchester kann man ebenfalls lobendes sagen. Ueber das Ganze schwebte Tittels sorgende Hand, der ein leibliches Gelingen des unglücklichen Oratoriums zu danken ist.

L.

Parteinachrichten.

— **Kommunalwahlen.** Einen glänzenden Sieg erfochten unsere Genossen in Leipzig und Krimmitschau. In beiden Städten herrscht das Dreiklassenwahlsystem. In Leipzig hat die dritte Abteilung 24 Vertreter. Davon hatten unsere Genossen bis jetzt 19 im Besitz. Bei der Wahl am Dienstag gewannen wir mit großer Mehrheit noch vier Sitze dazu, so daß wir nun 23 Mandate in Händen haben. Das letzte bürgerliche Mandat steht erst 1908 zur Wahl, doch werden wir dasselbe auch noch erringen. — In Krimmitschau siegten wir mit 910 Stimmen über die Gegner, die 690 Stimmen erhielten, trotz aller schikanösen und erbärmlichen Beeinflussung der Wählermassen. — Auch in Zerbst errangen wir drei Mandate bei äußerst starker Wahlbeteiligung, während in Aschersleben ein Genosse in Stichwahl kommt.

Aus dem Reiche.

Berlin. **Selbstmord** durch Erschießen beging der 29jährige Tenorist M. Er hatte sich in eine Amerikanerin verliebt, die ihm jetzt mitteilte, daß sie bereits verheiratet sei. Die Erklärung veranlaßte den Künstler zum Selbstmord.

— **Arbeiter-Risiko.** Beim Bau des Teltowkanals in Stealtz wurden fünf Arbeiter von einer einstürzenden Böschung verschüttet. Einer ist tot; vier sind schwer verletzt.

Frankfurt a. M. **Gewissenlose Arbeiter-Vermittler.** 36 russische Landarbeiter, die von einem Agenten am Sonntag abend aus der Schweiz hierher gebracht wurden, sind von ihm hier im Stiche gelassen worden. Bis Dienstag warteten sie vergeblich auf dem Hauptbahnhofe auf den Agenten, der sie in die Heimat zurückbefördern sollte. Das russische Konsulat sorgte schließlich für die Weiterfahrt der Leute.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Kowno, 22. Novbr. An der preußischen Grenze wurde ein großer Waffentransport beschlagnahmt. 20 Personen wurden hierbei verhaftet.

Tiflis, 22. November. Der General Golostschapoff wurde auf offener Straße von unbekannten Tätern durch zwei Revolverschüsse tödlich verwundet.

Essen, 22. November. In der gestrigen, von der Siebener-Kommission einberufenen Konferenz der Delegierten des Ruhrreviers, des Wurmreviers und des Braunkohlenreviers wurde über die Lohnstatistiken beraten. Nach erregter Debatte wurde mit allen gegen fünf Stimmen eine Resolution angenommen, nach der zuerst die von der Organisation veranstaltete Lohnstatistik für das letzte Halbjahr abzuwarten ist, ehe die folgenschwere Entscheidung getroffen wird. Nach Fertigstellung der Statistiken haben die Siebenerkommission und die Verbandsvorstände sofort die nötigen Schritte zu tun. Die gestellten Forderungen werden voll aufrecht erhalten. Die Konferenz ist überzeugt, daß die Forderungen angesichts der vom Kohlensyndikat bereits beschlossene Kohlenpreiserhöhung ab 1 Februar 1907 eher zu niedrig als zu hoch sind.

Toulon, 22. Nov. Infolge Reißens einer Kette auf dem Kriegsschiff Admiral Baudin wurden neun Matrosen schwer, sechs leicht verletzt.

Glasgow, 22 Nov. In der schottischen Destillation platzte gestern ein Whisky-Reservoir, wobei auf Arbeiter verletzt wurden. 2800 Hektoliter Brandy flossen auf die Straßen.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Kasino-Verein Gross-Crostitz u. Umg.
Sonnabend den 24. Novbr.
Mitglieder-Versammlung.

Restaurant zum Grünen Hain **Ortrand.**
Sonntag d. 25. und Montag d. 26. Nov. lade zur
Kirmesfeier
ergebenst ein. Für nur gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Hugo Schöne.

Baumfuhren jeder Art besorgt billig
Alb. Ackermann, Mühlberg 10.

Möbelfuhren jed. Art besorgt billig
Alb. Lange, Leipzigstr. 20.

Nur Sophienstr. 40
erhält man die höchst. Preise für **Lumpen, Knochen, Bruch-Metall, Altgummi und Papierabfall. Zapun & Handel,** früher Mädel, Fernruf 1183.

Soeben erschienen:
Heft 8
Blut und Eisen
Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit,
reich illustriert,
Preis pro Heft 20 Pfg.
Zu beziehen durch alle Austräger und die **Volksbuchhandlung.**
Harz 42/43.

Freitag
gr. Schlachtefest.
O. Burghardt,
Bernburgerstraße 14.

Gasthof „Glück auf", Streckau.
Sonntag den 25. November:
Kaffee-Kränzchen
mit frischen Pfannkuchen
wozu freundlichst einladet
Albert Zausch.

Weissenfels.
Warum hat bis jetzt nicht jeder können **Hasen-, Kaninchen- und Gänsebraten** essen, weil er die Firma
Hermann Hollstein
nicht kannte. Dort gibt es zu **jeder Tageszeit** große Auswahl von **Hasen,** auch geteilte, als: **Keulen, Rücken** usw. auf jede Bestellung, sauber gehäutet u. gewickt
Wilde Kaninchen u. Rehe
größte Auswahl.
Jeden Freitag und Sonnabend:
Gr. Gänseausschlachten.
Verkauf wird von ½ Pfund an, das Pfund 80 Pf., Keulen Pfund 85 Pf.

Kränze und Tannengrün empfiehlt billigst
W. Bosse, Triftstraße. Nr. 5.

Normalwäsche
für Herren, Damen und Kinder. Große Auswahl. Billige Preise.
Albert Hammer, Geiststraße 52.

Handleiterwagen,
große und kleine, eine Partie
Puppen-Sportwagen, um damit zu räumen, billig.
Moritzkirchhof 10.

Ansichts-Postkarten empfiehlt die **Volksbuchhdl.**

Distrikt IV.
Freitag den 23. November abends 8½ Uhr
Besprechung
im Bellevue.

Distrikt VII.
Freitag den 23. November abends 8½ Uhr
Besprechung
im Weißen Roß.

Distrikt VIII
Heute abend
Besprechung
bei Sach.

Freitag
gr. Schlachtefest.
Empfehle:
frische Wurstwaren
zu billigsten Preisen.
Achtungsvoll
Böber, Alter Markt 20.

Tüchtige Kesselschmiede, Blechschmiede, Nieter
u. **Stemmer** wie eintg. **Zuschläger** i. dauernde Arb. b. hoh. Lohn gesucht
Gustav Kamprath,
Maschin- u. Apparate-Bau-Anstalt, Kesselschmiede und Blechschweißerei.

2 tüchtige Gussputzer
stellen sofort ein
Seydewitz u. Ko.,
Eisengießerei.
Aeußere Delitzscherstraße 24.

Schirm-Fabrik von
L. M. Werkmeister,
Leipzigerstraße 29
a. Turm — a. Turm
Bill. Preise. Plätze
Größte Auswahl.
6 Prozent Rabatt.

Laufbursche
sofort gesucht.
S. Weiss.

Tüchtige Maurer
nach auswärts bei einem **Stundenlohn von 65 Pfg. sofort gesucht.**
Zu melden:
Cecilienstraße 99, im Bureau.

Für die Herren Gastwirte und Restaurateure
Einladungskarten
zu Schlachte- und Bockbierfesten, Familienabenden 2c.
empfiehlt die
Volksbuchhandlung.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Tochter und unserer Schwester sagen wir hiermit unseren besten Dank für die zahlreichen Blumenspenden, und besonderen Dank der Burschenjugend von Modelwitz und Papitz für das letzte Ehrengeleit.

Modelwitz, den 18. Novbr. 1906.

Die trauernden Hinterbliebenen
Carl Baltzer u. Frau
sowie Geschwister.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0006

Trebnitz.

Sonntag den 25. November, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Böttcher

Oeffentliche Volksversammlung

Tagesordnung: Der Brot- und Fleischwucher. Referent: Herr Wittig-Leipzig. Freie Diskussion.
Entree pro Person 10 Pfg. Der Einberufer.

Fachverein der Zimmerer von Halle u. Umg.

Sonnabend den 24. November abends 8 Uhr im „Weißen Roß", Geiststraße 5

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliche Fragen. 2. Vereinsangelegenheiten.
Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.
Gleichzeitig geben wir bekannt, daß am Sonnabend, den 8. Dezember abds. 8 Uhr beginnend, im Saale des „Weißen Roß" ein Familienabend, bestehend in Tanz und humoristischen Vorträgen, abgehalten wird, wozu wir die Mitglieder nebst Angehörige, sowie Gäste hierdurch einladen.
Der Vorstand.

Giebichensteiner Ortskrankenkasse f. d. auf Bauten besch. Personen.

Montag den 3. Dezember 1906 abends Punkt 8 Uhr im Restaurant zur Wilhelmshöhe, Burgstraße

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vorstands- und Rechnungs-Revisorenwahl. 2. Beschlußfassung über die Erhöhungen der Kassenleistungen und Statutenänderung. 3. Geschäftliches
Halle-Giebichenstein, den 21. November 1906. Der Vorstand.

Wittenberg.

Freitag den 23. Nov.:

Kartell-Sitzung.

Alle Mann erscheinen! Der Vorstand.

Zentralverbd. d. Schmiede u. Kesselschmiede Zahlstelle Zeitz.

Sonntag den 25. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr, in Steinert's Restaurant, Weberstraße

außerordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Die gewerkschaftlichen Kämpfe 1905. Referent: Genosse Windau. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch bittet Die Ortsverwaltung.

Metallarbeiter-Verband Zeitz

Die Mitglieder-Versammlung am Sonnabend fällt zugunsten der öffentlichen Versammlung am Montag aus. Die Ortsverwaltung.

Konsumverein Holzweissig u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonnabend den 1. Dezember 1906 abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Seidel, (Preuss. Krone)

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht 1905/06. 2. Revisionsbericht. 3. Bericht des Aufsichtsrates. 4. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinnes. 5. Anträge; dieselben müssen fünf Tage vorher beim Vorsitzenden eingereicht werden. 6. Vereins-Geschäftliches.
Der Aufsichtsrat: Otto Scheibe, Vorsitzender.

Konsumverein für Dieskau u. Umg.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 2. Dez. nachm. 2½ Uhr im Gasthof zu Zwintschöna

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht 1905/06. Erläuterung der Bilanz. Revisionsbericht des Aufsichtsrates. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinnes und Entlastung des Vorstandes.
2. Wahl des Vorstandes, zweier Aufsichtsratsmitglieder und zweier Ersatzmänner.
3. Bericht über die stattgefundene Verbands-Revision.
4. Aenderung der Statuten.
5. Anträge der Mitglieder. (Dieselben müssen 5 Tage vorher beim Vorsitzenden Wilh. Fischer eingereicht sein)
6. Verschiedenes.

Der Vorstand: Wilh. Fischer. Wilh. Hauschild.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Kieler Fisch-Börse

An der Moritzkirche 5.

Heute neu eröffnet!

Bitte die Preise im Schaufenster zu beachten.

Durch Masseneinkäufe spottbillige Preise.

Täglich frische

Fluss- u. Seefische.

ff. Räucherwaren u. Marinaden

spottbillig, das Beste für die Abendtafel.

Kieler Fisch-Börse,

An der Moritzkirche 5.

Gasthaus „Weisses Ross", Kayna.

Sonnabend den 24. u. Sonntag den 25. November:

Hammel-Schmaus.

Es ladet freundlichst ein L. Trenschel.

---

2 Freitag 2 Sonnabend 2

Ausnahme-Tage

für

Lebensmittel.

Fetter Speck, Thür.	Pfund	78 Pf.
Rauchfleisch	Pfund	88 Pf.
Braunsch. Cervelatwurst	Pfund	1.20
Landleberwurst	Pfund	58 Pf.
Thür. Rotwurst	Pfund	50 Pf.
Eisbeine	Pfund	**65** Pf.
Cassler Rippespeer	Pfund	1.-
Wurstschmalz	Pfund	38 Pf.
Margarine	Pfund 55,	45 Pf.
Tilsiter Käse	Pfund	42 Pf.
Kränzer-Käse	Stück	10 Pf.
Lachs ger.	Pfund	**75** Pf.
Junge Brech-Bohnen	2 Pfd.-Dose	24 Pf.
Junge Wachsbohnen	2 Pfd.-Dose	32 Pf.
Junge Perlbohnen	2 Pfund-Dose	32 Pf.
Stangenspargel	2 Pfd.-Dose	72 Pf.
Bratheringe	Dose	50 Pf.
Oelsardinen Dose 45 40		**32** Pf.
Bismarckheringe	Dose	45 Pf.
Russische Sardinen	Glas	26 Pf.
Gebrannter Kaffee	Pfund	70 Pf.
Feigen-Kaffee	Paket	18 Pf.
Thee, ff. Misch.	Paket 50 25	18 Pf.
Vanille 2 große Stangen		**10** Pf.
Weisse Bohnen	Pfund	15 Pf.
Linsen mittel	Pfund	19 Pf.
Erbswürste	Stück	10 Pf.
Maccaroni	Paket	16 Pf.
Backpflaumen	Pfund	15 Pf.
Citronen 5 Stück		**10** Pf.
Pralinees	¼ Pfd.	12 Pf.
Gemischt. Konfekt	¼ Pfund	8 Pf.
Bayr. Malzbonbon	¼ Pfund	9 Pf.
Kand. Ingwer	¼ Pfd.	25 Pf.
Basler Leckerli	Paket	18 Pf.

Soweit Vorrat!

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nusshaum

G. m. b. H.

Halle a. S.

D. R. W. Z.

Kochfeine

Tafel-Butter

Stück **65** Pfg., Pfund **1.30**

F. H. Krause,

Gr. Ulrichstrasse 44.
Leipzigerstrasse 16.
Alter Markt 18.
Grosse Steinstrasse 39.
Landsbergerstrasse 10.
Thomasiusstrasse 40.
Steinweg 24.
Bernburgerstrasse 16.
Burgstrasse 7.
Reilstrasse III.

Süssmilch's

Walhalla-Theater

Heute sowie täglich:

Paul Förster, Brüder Darras
Alexius Dusinius, Sisters Andersen
und das wiederum allgemein belobte
durchaus erstkl. neue Programm
m. noch weiteren 6 hervorragend. Nummern.

Preise der Plätze wie bekannt.
Vorverkaufsbilletts, auch Sonntag nachm. giltig, in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Am Sonntag den 25. November fällt das Frühschoppen-Frei-Konzert, die Familien-Vorstellung nachm. und die Haupt-Abendvorstellung des Totenfestes wegen aus.

Georg Süssmilch, Direktor und Eigentümer.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.

Sensations-Gastspiel von Leo Krousas Our

Boys in blue.

(Unsere blauen Jungen.)
Große militärische Ausstattungs-Szene, dargestellt v. 25 echten, amerikanischen Seekadetten.
„Das Leben und Treiben des amerikanischen Militärs auf einer See-Fortifikation."

Außerdem: Gastspiel von

Lotte Mende

in ihrer Original-Szene:
„Der Lebenslauf einer Sängerin."

Max Waldon

in seinen einzig existierenden Darbietungen als Soubretten-Imitator und Tänzer.

Trotz der immensen Kosten obiger Gastspiele sind die Eintrittspreise nicht erhöht worden.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.

Freitag den 23. November 1906:
69. Vorst. im Abonnem. 1. Viertel, Umtauschkarten ungiltig.
Novität! Novität!
Zum 3. Male:

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten von Victor Léon und Leo Stein. Musik v. Franz Lehar.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Sonnabend den 24. November 1906:
Nachmittags 3 Uhr:
2. Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.
Abends 7½ Uhr:
70. Vorst. im Abonnem. 2. Viertel. Umtauschkarten giltig.

Der Waffenschmied von Worms.

Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Panorama.

Große Ulrichstraße 61.

Kieler Woche.

Herzlichen Dank.

Für die Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Maschinenwärters

Friedrich Zimmermann

können wir es nicht unterlassen, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank den Beamten und Arbeitern der chemischen Fabrik von Engelcke u. Krause für den schönen Palmenzweig und die vielen Blumenspenden. Dank allen, die ihn zur letzten Ruhe trugen und das letzte Geleit gaben.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein: Ruhe sanft, in die kühle Gruft nach.

Halle a. S. und Morl, den 20. November 1906.

Die trauernden Kinder.

Nachruf.

Am Mittwoch starb plötzlich unser Sangesbruder **Karl Vetter**

Ehre seinem Andenken. Die Beerdigung findet Sonntag vormittag 11 Uhr statt.

Arbeitergesangv. Liederkr. Zeuben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0007

Puppen

Unsere **Weihnachts-Ausstellung** ist eröffnet.

Spielwaren

Wer zu **Weihnachten** gediegene und schöne **Puppen**, gekleidet und ungekleidet, **Ledergestelle, Puppenköpfe** etc. schenken will,

Wer Bedarf in **Gesellschafts-, Fröbelschen Unterhaltungs-** und **Beschäftigungs-Spielen** hat und die grösste Auswahl sucht,

Wer Kaufläden, Puppenzimmer, Küchen, Puppenmöbel, Service etc. kaufen will, und gediegene erstklassige Fabrikate verlangt,

Wer zu **Weihnachten Reit-** und **Schaukelpferde, Fuhrwerke** aller Art etc. schenken und darin eine grosse Auswahl in allen Preislagen finden will,

Wer Eisenbahnen mit und ohne Uhrwerk, sowie mit Dampfbetrieb, **Eisenbahnzutaten, Laternamagica, Dampfmaschinen, Modelle** etc. zukaufen gedenkt,

Wer mit **Militär-Rüstungen, Festungen, Soldaten, Kanonen, Richters Brücken-** u. **Steinbaukasten** seinen Kindern eine grosse Freude bereiten will,

der versäume nicht, meine

Spielwaren-Ausstellung

I. und II. Etage zu besichtigen.

Fahrstuhl.

Reich illustrierter Katalog ist erschienen und steht gratis und franko zur Verfügung.

C. F. Ritter,

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Vereinigung Deutscher Spielwarenhändler

Halle a. S., Leipzigerstrasse 89, 90, 91.

Gegründet 1859.

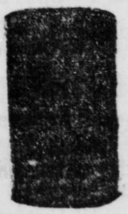
Aeltestes und grösstes Spielwarenhaus der Provinz.

Phonographen

tadellos gehend, starke Feder Stück 4.75, 3[50]

Stentor-Walzen Stück 75 Pf.

Saxonia-Walzen Stück 95 Pf.



Neu aufgenommen·

Edison-Walzen

wunderbare Klangfülle Stück 1[25]

Sprechmaschinen

bedeutend verbessert, guter Schallton, passend für alle Platten der Welt Stück 25.75, 18[75]

Zonophon-Platten Stück 1[00]

Lirophon, große Doppelplatte Stück 2[75]

Harmonie, große Doppelplatte unzerbrechlich, Stück 1[95]

Leopold Nussbaum

Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 60 61.

Wo hast Du denn die feine Uhr her? Vom

Eberhardt,

Weissenfels, Jüdenstraße 7, ff. und billig.

Möbel,

Wohnungs-Einrichtungen

solidester Ausführung

in jeder Preislage.

Permanente Ausstellung kompletter Musterzimmer.

M. Resch, Möbelmagazin

Halle a. S., Leipzigerstr. 11.

Wo bekommen Sie für 1 Mark eine

prima Feder

eingesetzt? Nur bei

Ad. Koch. Gr. Steinstraße 34.

Wecker-Reparaturen 1 Mk.

Arbeiter-Gesang-Vereine

finden die grösste und beste Auswahl an **Musikalien** bei **J. Günther, Verlag, Dresden**, Ziegelstr. 24 Reichste Auswahlsendungen zu allen Gelegenheiten. Kataloge gratis

---

Sohlleder-Ausschnitt,

Mass- und Lagerschäfte.

F. Noah, Lederhandlung,

Halle a. S., Gr. Klausstr 7.

Wäsche zum Waschen u. Plätten wird angenommen bei Frau Elly Kloß, Kanna.

Kochbücher gratis!

Nordsee-Halle.

In blutfrischer, hervorragend schöner Qualität empfehlen wir:

Schellfisch ohne Kopf	Pfd.	35 Pf.
Helgol. Schellfisch Ia. groß	Pfd.	40 Pf.
Helgol. Schellfisch Ia. mittel	Pfd.	35 Pf.
Bratschellfisch	Pfd.	25 Pf.
Kabeljau ohne Kopf	Pfd.	30 Pf.
Seelachs ohne Kopf	Pfd.	25 Pf.
Koteletten bratfertig	Pfd.	35 Pf.
Seehecht-Koteletten	Pfd.	50 Pf.
Austernfisch-Koteletten	Pfund	60 Pf.
Rotzunge Ia. große	Pfd.	65 Pf.
Scholle Ia. große	Pfd.	45 Pf.
Scholle kleine zum Braten	Pfd.	25 Pf.
Knurrhahn	Pfd.	30 Pf.
Steinbutt Ia. große	Pfd.	130 Pf.
Steinbutt Ia. kleine	Pfd.	100 Pf.
Heilbutt im Anschnitt	Pfd.	80 Pf.
Zander Ia. lebendfrisch	Pfd.	80 Pf.

Lebende Spiegelkarpfen Pfd. 1 M.

Lebende Suppenkrebse billigst.

Fr. Norderneyer Pfahlmuscheln.

Nordsee-Halle

der

Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee."

Gr. Ulrichstrasse 58.

Telephon Nr 1275.

Möbel: Kleidersekretäre 26 Mk., Vertikows 35 Mk., Spiegel m. geschl. Gl. 10 Mk., Sofas, Bettst., Matratzen, Tische, Stühle, Küchenmöbel billig zu verkaufen. **August Hesse.** Geiststr. 31.

Blutstockung?

Kaufen Sie eine Schachtel **Menstruationspulver „Geisha"** (D. R. G. M. ang.). Bestandt.: Flor. Anthemid. nobil. japon. pulv. sbt. steril. Nur echt in verschlossenen Schachteln. **Drogerie „Phönix".** Geiststr 6.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.**, Gr. Klausstr. 22.

Rossfleisch.

Diese Woche **prima Ware.**

Alle Sorten **Wurstwaren.**

Alle Abend **warme Würstchen**

empf. **Eckhards Rossschlächterei**

Fernspr. 3183. Pfännerhöhe 43.

Elektrischer Kraftbetrieb.

Schrebergärten

in beliebiger Größe zu vergeben.

Dr. Schuhmann, Trothaerstraße 3.

Wir suchen zum baldigen Antritt eine tüchtige

Verkäuferin.

Meldungen an den Geschäftsführer August Winter erbeten.

Konsumverein Holzweissig u. Umgeg.

Freitag Schlachtefest.

G. Gerig, Rosenstr. 2.

Freitag **Schlachte-Fest.** **J. Banse,** Advokatenweg 30.

Freitag **Schlachtefest.** **Fr. Peters** Blumenthalstraße 27.

Die Neue Zeit.

Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie.

Mit 1. Oktober beginnt der 25. Jahrgang.

Es sollte niemand versäumen, auf **Die Neue Zeit** zu abonnieren.

Vierteljahrs-Abonnement 3.25 Pf.

Einzel-Nummer 25 Pf.

Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger und die

Volks-Buchhandlung.

Harz 42/43.

Der älteste Kanarienzüchter-Verein in Halle a. S.

hält am

Sonnabend den 24., Sonntag den 25. und Montag den 26. November

im kleinen Saale des „Wintergarten"

seine diesjährige

Kanarien-Ausstellung ab.

Eintritt pro Person 30 Pf., Katalog 10 Pf.

Geöffnet von morgens 9 bis abends 8 Uhr.

Während der Ausstellung

sehenswerte Ausstellung und Verkauf von

Vogelkäfigen u. Käfigständern

der Firma **M. Bär,** Halle a. S.

Webau. Webau.

Vom 24. bis 26. November 1906

Grosse Kaninchen-Ausstellung.

Hierzu laden wir alle Freunde und Gönner freundlichst ein.

Das Ausstellungs-Komitee.

Trinkt Dresdner Felsenkeller!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0008

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905 Donnerstag, 22. November Nr. 48

Geerd Krüger, der Wilddieb.

Eine humoristische Erzählung von W. W. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

„Peter Siege und Klaus Vkets fingen an zu lachen, aber Geerd Krüger wurde ärgerlich über se und sagte, er könnt' nich seh'n, was da zu lachen wär'. Er sagt, daß das Widern eine Schande für ihren Geburtsort war, und anstatt daß sie lachen täten, sollten Sie lieber Herr Kobs dankbar dafür sein, daß er hergekommen wär' und wollt' da 'n Ende mit machen."

„Wenn ich Sie dabei helfen kann, soll das nich mehr als gern geschehn," sagte er zu den Heger.

„Wenn ich Ihre Hilfe brauch', werd' ich darum bitten," sagt Herr Kobs.

„Danke," sagt Geerd Krüger. „Ich hoff' bloß, daß mein Gesicht dabei nich auch so zerschunden wird, wie Ihrs, denn meine Frau is was eigen."

„Was meinen Sie?" sagt Herr Kobs und dreht sich nach ihm um. „Mein Gesicht is doch nich zerschunden."

„O, denn entschuldigen Sie man," sagt Geerd; „ich wußt' nich, daß das Natur war."

„Herr Kobs wurde fast schwarz ins Gesicht und starrte Geerd Krüger an, als wenn er 'n auffressen wollt', und Geerd starrte ihn wieder an und kuckte erst nach den Heger seine Nase und dann nach seine Augen und seinen Mund und dann wieder nach seine Nase."

„Nu werden Sie mich wohl wiedererkennen," sagt Herr Kobs endlich.

„Ja," sagt Geerd und lächelt; „ich würd' Sie auf 'ne Meile Entfernung erkennen — in die dunkelste Nacht."

„Wir werden ja seh'n," sagt Herr Kobs, greift nach sein Bier und dreht ihm den Rücken zu. „Die von uns, die am längsten leben, werden am meisten seh'n."

„Ich freue mich bloß, daß ich lange genug gelebt habe, daß ich ihn gesehen habe," sagt Geerd zu Karsten Fiedler. „Ich bin nu viel besser mit mich selbst zufrieden."

„Karsten Fiedler hustete, und Herr Kobs, nachdem daß er sein Bier ausgetrunken hatte, sah Geerd Krüger noch einmal an und ging dann kochend vor Wut weg."

„Was er sich danach für 'ne Mühe gab, Geerd Krüger zu fangen, das würden Sie nich glauben, und all die Zeit schien das Wild man so wegzuschmeizen und der Herr Reinecke schimpfte mit ihn den ganzen Tag. Er sah fast wie 'n Schatten aus von all das Aufpassen, und Geerd Krüger schien es besser zu geh'n, als man je."

„Manchmal wachte Herr Kobs in die Schonungen und manchmal versteckte er sich dicht bei Geerd sein Haus, und endlich eine Nacht, als er hinter die Hecke vor Friedrich Schott seinen Vordergarten hockte, sah er Geerd Krüger aus sein Haus 'rauskommen und nachdem daß er sich vorsichtig umgesehen hatte, die Straße 'raufgehen. Er hielt den Atem an, als Geerd an ihn vorbeiging, und wollt' gerade hinter ihn hergeh'n, als Geerd steh'n bleibt und langsam wieder zurückgeht und dabei schnüffelt."

„Was für 'n entzückender Duft von Rosen," sagt er laut.

„Er stand in die Mitte von die Straße, beinah' gegenüber von die Stelle, wo der Heger sich versteckt hatte, und schnüffelte so, daß Sie ihn ans andere End vom Dorf hören konnten."

„Das können keine Rosen nich sein," sagte er ganz überrascht, „denn hier herum sind gar keine Rosen nich, und denn is es auch zu spät dafür. Es muß Herr Kobs sein, der kluge neue Heger."

„Er steckte seinen Kopf über die Hecke und bot ihn guten Abend und sagte, was für 'ne schöne Nacht das wär' für 'nen Spaziergang, und fragte ihn, ob er auf Friedrich Schott seine Tante warten tät. Herr Kobs antwortete ihn kein Wort; er platzte beinah' vor Wut. Er stand auf und hielt Geerd Krüger seine Faust unter die Nase und dann ging er weg und stampfte die Straße langs, als wenn er verrückt werden wollt'."

„Und für 'ne Zeit schien Geerd Krüger alles Glück auf seine Seite zu haben. Heger Wägner kriegte rheumatisches Fieber, was er darauf schob, daß er Nacht um Nacht an feuchte Stellen gesessen hatte und hatte auf Geerd gelauert, und wie es grade am schlimmsten war und der Doktor jeden Tag kam, fiel Herr Kobs, als er über einen Zaun stieg, und brach sich 'n Bein. Nu mußte Heger Schmidt alle Arbeit besorgen, und wenn Sie 'n so reden hörten, dann konnten Sie meinen, daß es nichts besseres in der Welt als rheumatisches Fieber und gebrochene Beine geben tät. Er bat den Gutsherrn um Hilfe, aber der wollt' da nix von wissen, und sagte ihn immer, was er für 'n tüchtiger Kerl sein würd', wenn er das fertig brächt', was die andern beiden nich könnten, und den Geerd Krüger fangen tät. Das war all ganz schön, aber Schmidt sagte, er möcht' auch ganz gern mal ausschlafen, anstatt daß er so in seinen Stuhl sich 'n Auge voll Schlaf holen müßt' oder mit seinen Kopf gegen einen Baum sitzen. Wenn ich Sie sage, daß er eines Abends hier in dies Wirtshaus einschlafen tat, währenddem daß der Wirt ihn 'n Glas Bier einschenkte, das er bestellt hatte, denn wissen Sie, was er durchzumachen hatte."

„Natürlich paßte dies allens famos in Geerd Krüger seinen Kram, und er war so vergnügt, daß er für jeden ein freundliches Wort hatte, und als Karsten Fiedler ihn sagte, er wär' 'n Wagehals, lachte er bloß und sagte, er wüßt' wohl, wo er auf los wär'."

„Abers schon die nächste Nacht hatte er allen Grund, an Karsten Fiedler seine Worte zu denken. Er ging über Bauer Haller sein Feld — das neben den Gutsherrn seine Schonung — und er war so wenig nervös, daß er sogar stöten tat. Er trug einen Sack auf 'n Rücken, so voll gepackt, als man möglich, und er war grad stehen geblieben, um seine Pfeife anzustecken, als drei Leute aus die Schonung 'rausgesprungen und auf ihn zu rannten, so schnell als sie man laufen konnten."

„Geerd Krüger warf da man einen Blick hin und dann ließ er seine Pfeife fallen und rannte los wie 'n Hase. Es hatte keinen Zweck, den Sack wegzuwerfen, denn Schmidt, der Heger, hatte ihn erkannt und rief ihn bei Namen, und so biß er denn die Zähne zusammen und tat sein Bestes und da is kein Zweifel, wenn 's nich um den Sack gewesen wär', wär's ihm wohl geglückt."

„So, wie's aber war, lief er nahezu einen Kilometer, und sie konnten ihn pusten hören wie so 'n Blasebalg; abers schließlich sah er doch ein, daß er das Spiel verloren hatte. Es glückte ihn gerade noch, so weit zu kommen als Bauer Pannkok seinen Teich, und dann schwang er den Sack um seinen Kopf und schleuderte ihn da mitten hinein und fiel hin und schnappte nach Luft."

„Haben — wir — Sie — diesmal — Geerd Krüger," sagte einer von die Leute, als sie 'rankamen."

„Was — Herr Kobs?" sagt Geerd ganz überrascht.

„Ja, ich bin's, mein Lieber," sagt der Heger.

„Und — ich dachte — Sie wären —. Is das Herr Wägner? Das kann ja wohl nich sein."

„Jawohl," sagt Heger Wäger. „Wir wurden alle beide schnell wieder gesund, Geerd Krüger, als wir hörten, daß Sie unterwegs wären. Sie sind doch nich so schlau, als Sie dachten."

„Geerd Krüger saß still da, daß er wieder zu Atem kam, und dachte dabei 'n bißchen nach."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0009

„Sie haben mir schön erschreckt," sagt er endlich. „Ich dacht', Sie wären beide im Bett, und weil ich wußte, wie Herr Schmidt sich hat abquälen müssen, war ich 'rumgekommen und wollt ihn bei's Aufpassen helfen. Ich hab Sie's versprochen, daß ich Sie helfen wollt', Herr Kobs, wenn Sie sich erinnern."

„Was war das, was Sie da eben in den Teich 'reingeworfen haben?" sagt Herr Kobs.

„Ein Sack," sagt Geerd Krüger; „ein Sack, den ich auf Bauer Haller sein Feld gefunden hab'. Er fühlte sich so an, als ob da wohl Geflügel in sein könnt', und hab' ich 'n mitgenommen, und ich war just auf meinen Weg nach Ihr Haus, Herr Kobs, als Sie hinter mich her gerannt kamen."

„Ah!" sagt der Heger. „Warum liefen Sie denn weg?"

Geerd Krüger probierte zu lachen. „Weil ich denken tat, die Wilddiebe wären hinter mich her," sagt er. „Das scheint lacherlich, was?"

„Allerdings," sagt Wägner.

„Ich dachte, daß Sie mir auf 'ne Meile Entfernung kennen würden," sagt Herr Kobs. „Ich sollt' gemeint haben, daß der Rosenduft Sie das gesagt haben würde, daß ich in die Nähe war."

„Geerd Krüger kratzte sich den Kopf und kuckte ihn von die Seite an, aber er wußte da nix auf zu sagen. Dann saß er da und knute an seine Fingernägel und dachte nach, während die Heger daslanden und sich stritten, wer sein Zeug ausziehen sollte und in den Teich steigen nach die Fasanen. Es war 'ne sehr kalte Nacht und der Teich war stellenweise sehr tief und keiner schien große Lust zu haben."

„Lassen Sie ihn selber 'reinsteigen," sagt Wägner mit 'n Blick auf Geerd, „er hat sie 'reingeworfen."

„Nur weil ich dachte, Sie wären Wilddiebe," sagte Geerd „Es tut mir leid, daß ich Sie soviel Mühe gemacht hab'."

„Na, steigen Sie man 'rein und holen Sie sie 'raus," sagt Wägner, der sich wohl denken konnte, wer 's zu tun haben würde, wenn 's Geerd nich tun tät'. „Es würd' auch 'n guten Eindruck machen, wenn Sie 's täten."

„Ich hab' meine Verteidigung in Ordnung," sagt Geerd Krüger. „Ich hab' keinen Fuß in Herrn Reinecke seine Schonung gesetzt, und ich hab' diesen Sack 'n hundert Meter von da entfernt gefunden."

„Vertrödeln Sie nich mehr Zeit," sagt Herr Kobs zu Wägner; „'runter mit 'n Zeug und 'rein damit. Man könnt' ja fast glauben, daß Sie vor 'n bißchen kaltes Wasser bange sind."

„Wo ungefähr hat er 'n 'reingeworfen?" sagt Wägner.

„Geerd Krüger zeigte mit 'n Finger genau, wo er dachte, daß es wär', aber sie wollten nicht auf ihn hören, und dann zog Wägner, nachdem er zweimal gesagt hatte, was für 'ne schlimme Erkältung er hätte, seinen Rock aus, so recht langsam und vorsichtig."

„Ich würd' 'r nix nachfragen 'reinzusteigen, um Sie 'n Gefallen zu tun," sagte Geerd Krüger, „aber der Teich is so voll von diese kalten schleimigen Eidechsen; ich hab' kein Verlangen danach, daß die an mich herumkrabbeln, und außerdem sind da auch 'ne Menge tiefe Löcher d'rin. Und was Sie auch tun, tauchen Sie nich mit 'n Kopf unter; Sie wissen, wie schmutzig das Wasser is."

(Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Yankeestreiche.

Humoreske von Max Wundtke.

Er hatte den Rock zurückgeschlagen und den Daumen in das Westenärmelloch gesteckt. So hatte er seine Liebeserklärung angebracht. Die war nicht überschwenglich sondern kurz und bündig, wie sich das für einen Yankee schickt, der da weiß, was er will.

„Daß ich Sie liebe, Miß Lizzie, kann ich Ihnen schriftlich geben. Eventuell verpflichte ich mich zur Zahlung einer Konventionalstrafe in jeder gewünschten Höhe, wenn einmal der Fall eintreten sollte, daß ich Sie nicht mehr liebe. Wollen Sie mich heiraten?"

So hatte er gesprochen, und sie hatte ebenso prompt darauf erwidert:

„Mister Bob, ich weiß, was ich wert bin. Ich besitze fünfzigtausend Dollar Vermögen, ungerechnet den Taxwert für meine körperlichen Vorzüge, Hausfrauenfähigkeiten und sonstige weibliche Tugenden. Was haben Sie dagegen in die Wagschale zu werfen?"

Mister Bob zuckte die Achseln.

„Mich selbst," sagte er dann trocken.

Nun zuckte Miß Lizzie die Achseln.

„Das ist mir zu wenig."

„Goddam, Miß!"

„Ich kann nicht anders. Jeder muß wissen, was er wert ist."

„Sie haben recht! Well! Würden Sie mich heiraten, wenn ich auch 50 000 Dollar hätte?"

„O sehr gern, Sir!"

„All right!" rief der Yankee, schob seinen Zylinder auf dem Kopfe gerade und wandte sich zum Gehen.

„Was wollen Sie tun, Mister Bob?"

„O, nur die 50 000 Dollar holen. Haben Sie nur die Güte, erforderlichen Falles zu erklären, Sie würden mich heiraten, wenn ich noch vor dem 1. April um Ihre Hand anhalten wurde."

„O, ich werde auf Sie warten, Mister Bob."

So ging er. Mister Bob war ein smarter Yankee; er wußte was er zu tun hatte.

*

Hatte sich das erste Kapitel in San Francisco abgespielt, so ist jetzt der Schauplatz New York, Datum der 27. März. Szene auf dem Eisenbahnperron.

„Please You . . . your ticket . . ."

„Well, Sir; Sie haben es ja in der Hand," entgegnete Mister Bob.

Der Schaffner sah halb ärgerlich, halb ungläubig auf die Eisenbahnfahrkarte und dann auf den phlegmatischen Gentleman, der ein wenig gelangweilt, leise eine Hornpipe vor sich hin pfiff.

„Aber das ist ja eine Kinder-Rückfahrkarte . . .?"

„All right, Sir."

„Abgestempelt vor fünfzehn Jahren . . ."

„Ganz recht! Ich bewundere Ihren Scharfsinn."

„Sie sind doch aber kein Kind mehr . . ."

„Ich wollte Ihnen nicht raten, Herr . . ."

Ratlos sah der Schaffner auf den Yankee. Der spuckte über den Kopf des Schaffners weg aus und blieb ruhig sitzen.

„Nun," meinte der Beamte ungeduldig. „Wenn Sie kein Kind sind . . ."

„Goddam no; aber vor fünfzehn Jahren war ich eins, mit Ihrer gütigen Erlaubnis. Und da hab' ich die Reise gemacht von Frisco nach New York; und nun will ich wieder zurück. Ich denke, die Sache ist einfach genug."

„Herr, das geht nicht; die Karte gilt doch jetzt nicht mehr."

„Nicht? Hier steht doch ausdrücklich: Gültigkeitsdauer unbeschränkt! . . Also bitte geben Sie Dampf und fahren Sie mich sofort nach Frisco; ich habe Eile."

„Das darf ich nicht!"

„So? hat die Karte gegolten oder nicht?"

„Ja, damals für ein Kind."

„Ist ein letzter Termin für die Rückfahrt festgesetzt?"

„Das nicht."

„Ist irgendwo bestimmt, daß Kinder nicht wachsen dürfen?"

„Allerdings nicht."

„Oder, daß Kinder nicht älter werden dürfen?"

„Ich denke nicht."

„All right! Also fahren Sie mich für mein Ticket nach Frisco; aber schnell."

„Das geht nicht."

„Herr, ich mache Sie vor diesen Gentlemen darauf aufmerksam, daß ich vor Ablauf des 1. April in San Francisco sein muß."

„Nun?"

„Und wenn ich nicht da bin, kann ich die schöne Miß Lizzie nicht heiraten."

„Was geht das mich an?"

„Weil ich die Bahnverwaltung für jeden Schaden haftbar mache, der mir daraus erwächst."

„Mir gleich, Herr! Ohne gültiges Billett darf ich Sie nicht befördern."

„Well, Sir; ich steige aus. Rufen Sie den Bahnhofsvorstand! Gentlemen, Sie sind Zeugen!" —

*

Mister Bobs smarter Plan glückte. Schauplatz des dritten Aktes ist das New Yorker Gericht . . .

Die weisen Herren sahen bedenklich drein. Die Rückfahrkarte war echt; das mußten sie zugeben. Ihre Gültigkeitsdauer war unbeschränkt; das mußten sie ebenfalls zugeben. Kinder wachsen und werden zu erwachsenen Leuten, das ist ein bekannter und allgemein anerkannter Erfahrungssatz. Auch das mußten sie zugeben. Nach langem Sinnen und Disputieren sprachen sie endlich das Urteil: Mister Bob war berechtigt, auf Grund seiner Rückfahrkarte die Fahrt nach San Francisco zu verlangen.

Nun war Mr. Bob, der smarte Yankee, da, wo er sein wollte. Jetzt ging er zum Ausfall über. Die Southern-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0010

Pacific-Company hat sich geweigert, ihm gegenüber eine rechtlich anerkannte Verbindlichkeit zu erfüllen; folglich hafte sie für allen Schaden, der ihm aus dieser Nichterfüllung entstanden.

Gut; im Prinzip konnten die Herren Juristen nichts dagegen sagen; es war alles in Ordnung. Nun kams nur noch darauf an, den ihm erwachsenen Schaden ziffernmäßig festzustellen. Nichts leichter als das!

Hätte er am 1. April in Frisco sein können, hätte er Miß Lizzie geheiratet. Beweis: Das Zeugnis von Miß Lizzie Sanderson in San Francisco.

Miß Lizzie hätte ihm 50 000 Dollars in die Ehe gebracht. Beweis: Das Zeugnis von Miß Lizzie Sanderson in San Francisco.

Ferner:

Abgesehen von dem Gelde . . . er hätte eine Frau gehabt. Er überlasse es dem Gerichtshof, festzusetzen, welchen Durchschnittswert eine Frau im allgemeinen habe. Immerhin ist eine Frau doch ein ganz hervorragendes Wertobjekt. Oder wäre etwa unter den ehrenwerten Herren Richtern jemand, der das angesichts der Oeffentlichkeit bestreiten wolle? Er dächte nicht, daß irgend wer den Mut dazu haben könne. Der Schelm wußte, daß seine Richter sämtlich verheiratete Männer waren. Durch die Weigerung der Southern-Pacific-Company sei ihm dieses Wertobjekt entgangen. Er beanspruche 25 000 Dollars Schadenersatz, wobei er befürchten muß, daß er wegen der billigen Taxierung das gesamte weibliche Geschlecht derart gegen sich aufbringen werde, daß er überhaupt keine Frau mehr bekomme. Sollte dieser schlimmste Fall eintreten, so behalte er sich vor, in gesetzlicher Frist mit diesbezüglichen Schadenersatz-Ansprüchen hervorzutreten.

Ferner: Speziell diese Frau . . . diese Lizzie Sanderson! Man möge sie vorladen, und sich durch den Augenschein überzeugen: Miß Sanderson wäre auch für einen Vanderbilt oder gar für einen Präsidenten nicht zu schade! Dieser Wuchs! Diese Formen! Diese Haut! Dieses Haar! Diese Augen! Und so weiter! Er wolle Miß Sandersons Vorzüge nicht einzeln aufzählen und abwägen, aus Furcht, die Southern-Pacific-Company könnte die Rechnung nicht zahlen und zur Betriebseinstellung genötigt werden. Er begnüge sich alles in allem mit weiteren 50 000 Dollars, so daß seine gesamte Schadenrechnung sich auf 125 000 Dollars belief.

Die Richter waren starr; aber sie mußten schließlich ihr Haupt vor dieser Smartheit beugen, und sie wußten nur nicht, ob sie die weise Mäßigung Mr. Bobs mehr bewundern sollten. So wurde die Southern-Pacific-Company verurteilt. Die Gesellschaft mußte zahlen.

Mister Bob steckte die 125 000 Dollars in seine Tasche, als wäre es ein Stück Kautabak, bohrte den Daumen in das Westenärmelloch, spuckte kunstgerecht aus und ging davon.

Und wohin ging er?

Doch natürlich zu Lizzie Sanderson?

Weit gefehlt! Wozu wäre er ein so smarter Yankee gewesen? Er suchte sich eine Frau, die auch 125 000 Dollars hatte. So war er nun auf dem besten Wege, Millionär zu werden.

Gehirn und Blutbeschaffenheit.

Von Dr. med. Baczkowski, Arzt in Leipzig.

Unser ganzes Tun und Treiben, unsere Stimmung, ob gut oder schlecht, ist in erster Linie von einem wichtigen Organ abhängig, nämlich vom Gehirn. Wie in einer Telephon- oder Telegraphenstation sich alle Drähte vereinigen und eine Verbindung zwischen zwei Sprechenden erst durch die Station gehen muß, so muß auch im menschlichen Körper alles, was in ihm und durch ihn und aus ihm geschieht, erst durch das Gehirn geleitet werden. Jede unserer Bewegungen ist von der normalen Funktion des Gehirnes abhängig und natürlich auch von der normalen Funktion der Telegraphendrähte oder Nerven. Nun wissen wir aber, daß jedes Organ in erster Linie von seiner Ernährung abhängig ist, d. h. es kann nur so lange normal funktionieren, so lange ihm Stoffe zugeführt werden, die es haben muß oder mit andern Worten gesagt: so lange es richtig und mit reinem Blute versehen wird. Jede, auch die geringste Störung in der Zirkulation und in der Zusammensetzung des Blutes macht sich in einer Störung der betreffenden Organe bemerkbar. Nun ist der Hauptsitz für die Reinigung des Blutes und die Regelung seines Umlaufs der Unterleib.

Hier werden Stoffe im Magen aufgenommen, im Darme weiter verdaut und ins Blut aufgesaugt, als Material zum Körperersatz. Hier wird aber auch das Blut von allen Unreinigkeiten gereinigt. Unsere Nahrung kann noch so gut und rein sein, es werden sich immer bei der Verdauung Stoffe bilden, die als Gifte entfernt werden müssen. Da liegen nun zuerst die Nieren, welche die giftigen Harnbestandteile aus dem Blute fortschaffen sollen. Tagtäglich geht diese Arbeit vor sich und darf keine Minute aufhören; denn sonst bleiben sofort die Gifte im Blute zurück und üben eine erschlaffende Wirkung auf den Organismus aus. Der betreffende Mensch wird dann nicht gleich ernstlich krank, aber er fühlt sich doch nicht so recht wohl, es fehlt ihm die nötige Frische und der Impuls zur Arbeit. Manchmal klagt er über etwas Kopfschmerzen, aber die kommen sehr selten und vergehen auch wieder. Die Hauptmerkmale einer mangelhaften Funktion der Nieren und somit einer zu geringen Fortschaffung der Gifte bestehen in einer allgemeinen Schlaffheit; er ist müde abends und ist müde früh; selbst ein langer Schlaf kann ihn nicht kräftigen. Im Gegenteil! Früh morgens, wenn er aufsteht, fühlt er sich müder als abends. Der Kopf ist eingenommen, die Augen etwas matt und auch die Hautfarbe nicht rein, etwas ins Graue, ab und zu zeigt sich auch etwas Herzklopfen und leichte asthmatische Anfälle. Die meisten überlehen dann diese Warnungszeichen und halten alles für vorübergehende Unpäßlichkeit. Erst wenn der Zustand immer wieder kommt, befragen sie einen Arzt.

Natürlich sind es nicht die Nerven allein, die bei Eintritt ihrer Schwäche Verstimmungen hervorrufen. Viel schwerer und häufiger ruft sie der Darm und der Magen hervor. Oder hat dieses nicht schon mancher an sich selbst erfahren? Wie befinden wir uns, wenn wir abends spät und reichlich gegessen haben? Man braucht dabei gar nicht zu trinken, auch nicht zu rauchen. Die späte Mahlzeit rächt sich am andern Morgen schwer. Man fühlt sich müde und abgespannt; die Zunge ist belegt, unter den Augen blaue Ränder und der Atem übelriechend. Man soll mindestens drei Stunden vor dem Schlafengehen essen und dazu nur leichte Speisen; denn so viel Zeit gebraucht der Magen, um das ihm Gebotene zu verdauen. Liegen die Speisen länger im Magen, als sie sollen, so entwickeln sich abnorme Gärungen und Gase, die in die Blutbahn gelangen und Herz und Gehirn vergiften. Der Kranke klagt dann über Schlaflosigkeit und Müdigkeit beim Aufstehen. So mancher starke Esser und Trinker würde voll Entsetzen sich abwenden, wenn es ihm ermöglicht wäre, seinen Magen nach einer späten und reichlichen Mahlzeit anzusehen. Kann man sich da wundern, wenn der Mensch sich krank fühlen muß? Wir leben vom Magen: alles was er hat, nehmen wir in unsern Körper auf, sowohl gute als schlechte Speisen; wenn nun durch allzu große Ueberfüllung der Magen in seiner Verdauungsarbeit gestört wird, so zersetzt sich sein Inhalt, es bilden sich verschiedene giftige Gase und Säuren, die mit den guten Bestandteilen ins Blut aufgenommen werden. Unser Gehirn ist ein gar zartes und empfindliches Organ, es reagiert auf die geringsten Störungen. Enthält das Blut andere Beimischungen, als es haben soll, wie z. B. eben gezeigt, Säuren und Gase, so ist eine normale Funktion im Gehirn unmöglich. Das klare Denken muß nachlassen, und an seine Stelle tritt ein dumpfes Empfinden, ein solches mit Abgespanntheit und Müdigkeit. Durch die giftige Blutbeimischung wird das Gehirn gelähmt und eingeschläfert, und schläft das Gehirn, so schläft auch der ganze Körper.

Die größte Aufmerksamkeit in allen solchen unbestimmten krankhaften Zuständen verdient aber vor allem der Darm. Er ist das wichtigste Organ in unserm Körper, nimmt den größten Platz ein und — hat auch wohl die größte Bedeutung. In ihm spielen sich die wichtigsten Prozesse ab, und jede, auch die geringste Störung in ihm teilt sich auch dem übrigen Körper mit. Erfüllt der Darm nicht voll und ganz seine Aufgabe, arbeitet er zu langsam, so bleiben die faulenden Speiseüberreste zu lange dort liegen und werden wieder ins Blut aufgenommen. Daß unter solchen Umständen das Blut mit schlechten und kranken Stoffen überfüllt wird, ist wohl selbstverständlich, und daß sich in einem solchen verunreinigten Körper Krankheiten einnisten können, liegt wohl klar auf der Hand. Da hört man klagen über Ohrensausen, Hitze im Kopfe, Herzklopfen, Nasenbluten, Gliederreißen und Gott weiß was für Gebrechen. Aerzte werden aufgesucht, Medikamente eingenommen — aber alles ohne dauernden Erfolg. An alles Mögliche wird gedacht, nur nicht an den Darm. Die chronische Darmschwäche oder Stuhlverstopfung ist wohl das am meisten verbreitete Leiden.

Merkwürdig ist der Einfluß der Unterleibsorgane auf die ganze Stimmung des Menschen. Wie gute Laune und Heiterkeit für einen regelrechten, ebenso sprechen Launenhaftigkeit, Mißstimmung für einen gestörten Ablauf der Verdauungsvorgänge im Unterleibe. Schlaflosigkeit, schwere, beängstigende Träume, nächtliches Aufschrecken sind nur eine Folge dieser abnormen Vorgänge, zu denen sich noch in den meisten Fällen ein lästiges Schwindelgefühl hinzugesellt.

Die Schwäche des Darmes verursacht auch eine Schwäche in der Blutzirkulation des Unterleibes; das Blut stockt und führt zu Anschwellun-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061123-14/fragment/page=0011

gen der Leber, der Milz und den größeren Gefäßen. Das Blut aus der oberen Etage, dem Gehirn, kann nicht abfließen, denn der Weg nach unten ist ihm erschwert; es bleibt in der starren Schale heiß und führt zu Erweiterungen der Gefäße. Die Schwellmuskeln geben nicht nach, und so muß die eigentliche Gehirnmasse schwinden; nicht genug daran, die giftigen Gase entwickeln sich im Darm noch mehr als im Magen und kommen mit der Blutbahn auch nach dem Gehirn. Daß unter solchen Umständen dies zarte Organ nicht normal arbeiten kann, liegt klar auf der Hand.

Frischer Mut und froher Sinn steckt in jedem Gesunden, und Faulheit und Müdigkeit ist der Ausdruck einer Krankheit. Wenn wir dies alles bedenken würden, dann wäre uns manches klar, worüber wir uns ärgern.*)

*) Näheres enthalten meine Bücher: „Reinigung und Auffrischung des Blutes durch Kräuter" und „Die Selbstvergiftung als Grundursache der Krankheiten".

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Hauptstädte der Erde. Eine notwendige Folge der kapitalistischen Produktion ist das Zusammenströmen riesiger Volksmassen in den Hauptstädten als den Mittelpunkt des Handels und der Industrie, und es ist einfach lächerlich, darüber zu wehklagen und die „Vorzüge" des Landlebens gegenüber dem Stadtleben zu preisen, ohne doch durch Sozialisierung der Produktion die Möglichkeit einer grundlegenden Aenderung schaffen zu wollen.

Die größte Stadt der Erde ist bekanntlich London. Der Name London hat eigentlich einen dreifachen Begriff, denn es ist zu unterscheiden zwischen London City, London County und Greater London. Die City ist die innere Stadt, der alte Kern des Riesenleibes mit einer besonderen Verwaltung, eigener Polizei und altehrwürdigen Vorzugsrechten. Sie besitzt einen Flächenraum von 275 Hektar, während die Grafschaft London 30 500 Hektar bedeckt. Greater London oder Groß-London, der gesamte Bereich der hauptstädtischen Polizeigewalt umfaßt dann gar 179 200 Hektar. (Gleich 1792 Quadratkilometer oder rund 32 geographische Quadratmeilen.) Die Grafschaft London ist eingeteilt in 29 Boroughs, deren jedes eine Bevölkerung zwischen 51 000 und 335 000 Seelen umschließt. Nach der Zählung von 1901 hatte London County 4 536 541 Einwohner und 616 461 Häuser. Die Stadt London als zusammenhängender Komplex einer bebauten Fläche hat jetzt rund sechs Millionen Einwohner. Von besonderem Interesse ist nun ein Vergleich Londons und der andern großen Hauptstädte mit Bezug auf die Dichtigkeit der Menschenansammlung. In der Grafschaft London wohnen also auf 30 500 Hektar rund 4½ Millionen oder 150 Menschen auf einem Hektar. In Berlin dagegen entfallen rund zwei Millionen Menschen auf nur 6300 Hektar, so daß die Volksdichte auf 320 zu berechnen ist. Nur eine Hauptstadt steht in dieser Hinsicht noch ungünstiger da, nämlich Paris, das für seine 2½ Mill. nur 7800 Hektar und etwa 80 000 Häuser zur Verfügung hat, so daß auf jedem Hektar 330 Menschen wohnen. Sehr viel weitläufiger ist Wien, dessen 1⅞ Millionen Einwohner auf 17 200 Hektar Platz finden, also nur rund 100 auf einem Hektar.

Am allergünstigsten stellen sich die Verhältnisse in New York, was man nach der Ausnutzung des Platzes durch die berühmten Himmelskratzer eigentlich gar nicht erwarten sollte. Tatsächlich hat New York für drei viertel Millionen Einwohner 82 500 Hektar, also fast dreimal so viel wie die Grafschaft London, so daß auf jedes Hektar nur 45 Menschen kommen, weniger als der siebente Teil der entsprechenden Ziffern für Berlin. Dabei ist allerdings in Rücksicht zu ziehen, daß die Entwickelung und Verschönerung der deutschen Hauptstadt erst das Werk der letzten dreißig Jahre gewesen ist und daß sich die Ausbreitung der Bevölkerung auf einem größeren Raum erst neuerdings durch den Aufschwung der Vorstädte kräftiger zu vollziehen begonnen hat. Wien, das sich seit Aufhebung des alten Weichbildes mächtig ausgedehnt und etwa fünfzig große Dörfer annektiert hat, übertrifft Berlin an Flächeninhalt um das dreifache, wobei freilich in Anschlag zu bringen ist, daß auf diese Fläche bei Wien außerordentlich viel unbebauter Boden fällt. Auch Petersburg besitzt übrigens eine weit größere Ausdehnung als Berlin und sogar als Paris, obgleich es nur etwa anderthalb Millionen Einwohner zählt. Es wäre aber falsch, daraus einen Schluß auf eine besonders günstige Verteilung der Einwohner in der russischen Hauptstadt zu ziehen, denn die Masse der Arbeiterbevölkerung ist in ungeheure Blocks zusammengepfercht, und nur die Wohlhabenden wohnen auf geräumigen Flächen. Auch für New York dürfte ähnliches, wenn auch nicht in demselben Grade, gelten wie für Wien, weil die ungeheure Ausdehnung nur wesentlich durch Einverleibung wenig bevölkerter Ländereien erzielt worden ist.

Das vierte Gebot des Leutnants. Der Simplicissimus veröffentlicht folgende beiden Briefe:

I.

Mein lieber Sohn! In aller Eile teile ich Dir mit, daß Vater und ich morgen 3 Uhr 12 Minuten auf der Reise nach C. . . . durch Deine Garnison fahren, und der Zug 5 Minuten Aufenthalt hat, kommst Du doch sicher zum Bahnhof. Ich freue mich unendlich, mein Einziger, Dich, wenn auch nur auf einige wenige Augenblicke wieder zu sehen. Denn es hat Vater und mich auch manche Entbehrung gekostet, Dir Deinen Wunsch, Offizier zu werden, zu erfüllen, so bin ich jetzt um so stolzer, daß dies Ziel nun erreicht ist, und die Uniform kleidet Dich ja auch so herrlich!

Auf fröhliches Wiedersehen

Deine glückliche Mutter.

II.

Liebe Mutter! Deinen mir so lieben Brief empfing ich rechtzeitig. Verzeiht mir, wenn ich nicht an der Bahn war, wie Ihr gestern hier durchfuhrt. Aber ich wußte, daß ihr dritter Klasse fahren würdet, und da man nicht gern sieht, daß ein Offizier vor der dritten Klasse steht, zudem mein Major mit seinen Damen mit dem gleichen Zuge hier abreiste, habe ich, um Ungelegenheiten aus dem Wege zu gehen, leider darauf verzichten müssen, Euch zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen

Euer dankbarer Sohn.

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 46. 161. Aufgabe: **Jugenderziehung.**

J
Rum
Algen
Kaleiche
Lohengrin
Lavendelöl
Gewerbegericht
Jugenderziehung
Präsenzlisten
Freisinnige
Regierung
Gerhard
Faust
Uns
s

Richtige Lösungen sandten ein: Maritimus, Otto Strauß, P. Utecht, H. Holcke in Halle.

Briefkasten der Rätselecke.

P. U. Sie haben recht. Es ist versehentlich ein i für j gesetzt worden. Aber das Rätsel hat trotzdem seine Löser gefunden.

Maritimus. Ihnen scheint auch diese Aufgabe noch nicht schwer genug zu sein. Einige unserer Rätselfreunde finden aber das Gegenteil. Freilich schreibt man jetzt Öl und nicht Oel, aber dem Verfertiger der Rätsel muß man schon etwas zu gute halten, er gerät sonst manchmal in die Brüche.

Neue Aufgabe.

Nr. 162. Aus jedem der nachfolgenden Wörter sind drei nebeneinander stehende Buchstaben herauszunehmen. Richtig zusammengesetzt ergeben dieselben eine wichtige Forderung der Sozialdemokratie.

Fallstrick, Gemeinde, Rheinsberg, seinesgleichen, Oberleitung, Manchester, Direktor, Effekt, Liebesglut, Seeheld, anheimelnd, Verhältniswahl, zahlreich, Fechtschule.

Lösungen sind bis jeden **Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an**

Redaktion des Volksblattes,
Rätselecke der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: O. Fröhlich in Halle. — Druck der Halleschen Genossenschaftsdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190611 23-14/fragment/page=0012